

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 164 (1996)
Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wovon die Rede sein muss

Mühsam war es oft in den vergangenen Jahren, 1.-August-Reden und -Artikel zu hören oder zu lesen. Selbst im Jubiläumsjahr 1991 waren die Festansprachen um Selbstverständnis und Identität unseres Landes einiges davon entfernt, die Mehrheit des Volkes zu überzeugen oder gar mitzureissen. Inzwischen – so scheint mir – hat sich die Situation deutlich verändert. Von was geredet werden muss, und auf was Antworten gefunden werden müssen, liegt nicht mehr im patriotischen Belieben der Redner oder Schreiber. Die Lage, in der wir uns befinden, diktiert unverrückbar die Thematik. Auch die Kirchen haben sich entsprechend ihrem Auftrag dieser Themenstellung anzunehmen, wenn sie weiterhin wollen, dass die Menschen noch etwas von ihnen erwarten oder überhaupt noch ernsthaft Fragen an sie haben. Sonst besteht die Gefahr, dass nicht nur die Antworten der Kirchen nicht mehr akzeptiert werden, sondern auch die Fragen an sie verschwinden.

Geredet werden muss als Erstem von der *wirtschaftlich-sozialen Lage* im reichen Land Schweiz. Entlassungen aus dem Arbeitsverhältnis sind an der Tagesordnung, die Arbeitslosenzahlen gehen nicht zurück, 15% der Bevölkerung befinden sich laut den kantonalen Armutsstudien an oder teilweise bereits unter dem Existenzminimum, der Graben zwischen Reichen und Armen wird ständig grösser. Die Sozialwerke werden in Frage gestellt und dem neoliberalen Diktat der Wirtschaft – einer Wirtschaft, die nur Sinn macht, wenn sie für alle die zu einem würdigen Leben notwendigen Güter bereitstellt – scheinen weder die Politik noch andere gesellschaftlichen Kräfte gewachsen zu sein. Dies alles bedroht jenes Zugehörigkeitsgefühl, das bisher die Stärke der Schweiz ausmachte, wofür der zunehmende Absentismus bei Abstimmungen und Wahlen bedrohtes Zeugnis ablegt. Anstatt einen echten Dialog über diese schwierige Lage in Gang zu bringen, hat ein Buch wie «Mut zum Aufbruch» im Gegenteil das Gespräch zwischen den Sozialpartnern blockiert. Die TV-«Arenisierung» der Probleme bringt uns nicht weiter.

Genau hier liegt eine doppelte Aufgabe der Kirchen. Sie haben, wenn sie ihrer integrativen Funktion in der Gesellschaft treu bleiben wollen, nach Kräften mitzuhelfen, damit der dringend notwendige Diskurs um die Wurzeln und Grundlagen der sozialstaatlichen Grundlage unseres Landes offen gehalten und in nicht-verletzender Kommunikation ermöglicht wird. In Deutschland ist gegenwärtig der Konsultationsprozess über ein gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlich-sozialen Lage im Gang. Wäre es nicht angezeigt, dass auch die Schweizer Kirchen in Kürze einen ähnlichen Prozess in Gang setzen? Dann haben die Kirchen, das heisst Kirchenleitungen und Gläubige, von ihrem Auf-

31-32/1996 1. August 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Wovon die Rede sein muss

Zum heutigen Gründungstag der Schweiz eine Mahnung von Josef Bruhin 445

Kirche im «unbekanntesten Land

Europas (1) Das Christentum und die Kirchen in Bulgarien bis zur osmanischen Invasion; 1. Teil einer Studie von Nestor Werlen 446

Rettung auf dem Fels oder durch das

Wasser 19. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,22-33 448

Eine hartnäckige Frau rüttelt am

Heilsplan 20. Sonntag im Jahreskreis: Mt 15,21-28 449

Die IKK hat neu Tritt gefasst

452

TRE – Orthodoxe Kirchen zum Beispiel

453

In der Kirche ist niemand Ausländer

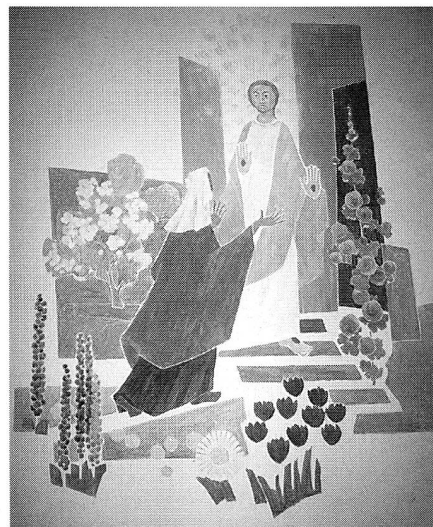
455

Amtlicher Teil

456

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster Marienburg, Wikon (LU): Wandbild im Altarraum (P. Karl Stadler OSB)



trag her die «Utopie der Gerechtigkeit» wachzuhalten. Es scheint, dass wir immer mehr vor die Alternative zweier gegensätzlicher Gesellschaftsmodelle gestellt werden: «Entweder die neu entstandenen Ungleichheiten mit einer entsprechenden Ideologie zu legitimieren, oder mit einem Solidarpakt oder Gesellschaftsvertrag mit allen Kräften die drohende Spaltung zu überwinden, zumindest glaubwürdig an ihrer Überwindung zu arbeiten. Die Umriss einer neuen Ideologie der Ungleichheit und ihre Folgen sind heute bis in den Alltag hinein zu spüren» (Karl Gabriel). Solidarität oder Sozialdarwinismus?

Zweitens: In mancher Hinsicht hat die Schweiz einen *janusköpfigen Charakter*: ultramodern und weltweit verflochten auf der einen, traditionsverhaftet und selbstgenügsam auf der andern Seite. Dazu gehört, dass die Schweizerinnen und Schweizer, insgesamt betrachtet, keineswegs so weltoffen und tolerant waren und sind, wie sie sich gerne sehen und geben. Und es gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen dieser geschlossenen Gesellschaft, darüber nicht zu reden. Doch – ob wir wollen oder nicht – gerade darüber ist zu sprechen.

Möchten wir einen Platz in Europa finden, so müssen wir auch den Europäern bei uns einen Platz einräumen. Wollen wir weltweiten Frieden, können wir uns nicht ständig mit der Zuschauerrolle zufriedengeben, weil sie uns selber so «zufrieden» lässt. Ökologische Gefahren und atomare Bedrohung kennen keine Grenzen, mit «Kantönligeist» sind sie in keinem Fall zu bannen. Gewiss, die einen, die Westschweizer und die Städter, sind zum Teil offener als die andern in der Deutschschweiz und auf dem Lande. Aber dies macht den Dialog gerade noch einmal notwendig.

Die Kirchen haben auf diesem Feld schon manches getan, in der Entwicklungspolitik, für die Integration der Ausländer usw. Gehörte es aber nicht noch weit mehr als bisher zu ihrer Aufgabe als weltweite Gemeinschaften von Brüdern und Schwestern, mitzuhelfen, das Isolationismusgehebe unseres Landes und seiner Menschen zu überwinden? Kirche Jesu Christi kann nicht Kirche einer geschlossenen Gesellschaft sein.

Noch mehr stünde auf der Traktandenliste. Die anstehende Revision der Bundesverfassung, sofern wir sie nicht schon durch die Verunmöglichung des ersten Schrittes, der Nachführung, blockieren, wird Gelegenheit geben, die «Dinge» beim Namen zu nennen und offen zu diskutieren. Und immer gilt, was Bischof Franz Kamphaus von Limburg gesagt hat: «Wenn es um die Zukunft unseres Landes geht, müssen wir Christen unsern Standpunkt deutlich machen.»

Josef Bruhin

Dr. theol., lic. phil. Josef Bruhin, Priester der Gesellschaft Jesu, ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift Orientierung; sein Arbeitsschwerpunkt ist Sozialethik

Kirche in der Welt

Kirche im «unbekanntesten Land Europas» (1)

«Wenn man eine Umfrage machen wollte, welches das unbekannteste Land Europas sei, müsste man wohl Bulgarien nennen. Zumindest in den Zeitungen wird dieses Land meist stiefmütterlich behandelt. Aber auch Publikationen über Bulga-

rien halten sich in einem sehr begrenzten Rahmen.»¹ Mit Rumänien und Albanien wurde Bulgarien schon zu den Ländern Osteuropas gerechnet, die «zwischen Baum und Borke»² geraten sind. In einer Zeit, in der die Auseinandersetzungen auf

dem Balkan³ die Welt in Atem halten, ist es am Platz, diesem «unbekanntesten Land» auch des Balkans die Aufmerksamkeit zu widmen. Es geht im folgenden einmal darum, einen Rückblick auf die Geschichte des Christentums in diesem Land an den untern Donau zu tun, um dann dem Schicksal der Katholiken – heute eine Minderheit von etwa 0,8% der Bevölkerung – nachzugehen.

■ Frühe Bistümer

Von zwei Seiten stiess das Christentum in die römischen Provinzen Thrakien und Mösien vor, die ungefähr das Gebiet des heutigen Bulgarien ausmachten:⁴ einmal

¹ Robert Hotz, Bulgarien – das unbekannteste Land Europas, in: Der christliche Osten 48 (1993) 162.

² Martina Boden, Osteuropa. Eine kleine politische Länderkunde, München 1995, 132. Nach Boden haben diese drei Länder gemeinsam, «dass sie in der demokratischen Entwicklung hinter den andern osteuropäischen Ländern zurückliegen. Auch stehen sie aus westlicher Sicht in der zweiten Reihe: das zeigt sich an den bilateralen Beziehungen, dem Ausmass der Wirtschaftshilfe wie auch dem Interesse westlicher Investoren.» Auch wirtschaftlicher seien sie «weniger erfolgreich als die Visegrad-Länder oder beispielsweise Slowenien». Zu den Visegrad-Ländern gehören Ungarn, Polen, die tschechische und die slowakische Republik, die sich im Februar 1991 zur Visegrad-Gruppe, einer Art «Freihandelszone», zusammengeschlossen haben.

³ Vom österreichischen Aussenminister Klemens Wenzel von Metternich (1773–1859) stammt das Wort: «Hinter dem Rennweg (d. h. hinter der damaligen Stadtgrenze Wiens; heute ein Teil der Stadt Wien) beginnt für mich der Balkan» (vgl. Michael W. Weithmann, Balkanchronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident, Regensburg/Graz 1995, 235). Die noch heute bestehende «Unschärfe» dieses Begriffes, der erst im 19. Jahrhundert im Westen auftauchte, wird hier greifbar. «Ist «Balkan» ein politischer, geographischer oder kultureller Begriff? Umfasst er ganz Südosteuropa oder nur die Länder südlich der Donau?» (Michael W. Weithmann, Der ruhelose Balkan, München 1993, 7). Das Wort «Balkan» selbst stammt von den türkischen Eroberern und bedeutet «Gebirge» oder «Bergland». Die westlichen Geographen beseitigten im 19. Jahrhundert mit diesem Wort «den letzten weissen Flecken auf der Landkarte Europas und nannten den langen, durch Bulgarien verlaufenden Bergriesen «Balkan» und danach die gesamte Landmasse zwischen Adria, Ägäis und Schwarzem Meer die «Balkan-Halbinsel». Geopolitisch war das nichts anderes als die «europäische Türkei», (d. h.) das osmanische Reichsterritorium, das damals noch vom Sultan in Stambul verwaltet wurde, und in kultur-geographischer Hinsicht das Gebiet Südosteuropas, das ursprünglich von der orthodoxen Kirche und in geringerem Masse seit der Türkenherrschaft vom Islam geprägt war.» Nachdem

KIRCHE IN DER WELT

von den griechischen Kolonien am Schwarzen Meer nach Thrakien, dann den Stützpunkten der römischen Legionen an der Donau entlang nach Mösien.⁵ Berichte, dass Apostel (etwa Andreas) oder Apostelschüler hier tätig gewesen seien, sind legendarisch; wohl aber wissen wir, dass schon früh in diesem Raum Bistümer entstanden und dass hier in der Verfolgung unter Diokletian Christen den Martertod starben. Interessant – vor allem auf dem Hintergrund der neu aufgeflamten Diskussion um die Historizität des Martyriums von Mauritius und seinen Gefährten in Agaunum – ist die Nachricht, dass der hl. Dasios hingerichtet worden sei, weil er sich als christlicher Soldat geweigert habe, beim jährlichen Kronos-Fest den Festkönig zu spielen.⁶ Aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert sind die Überreste von etwa 80 Basiliken und Kirchen in Bulgarien und den angrenzenden Gebieten nördlich der unteren Donau nachgewiesen.⁷ Schwerpunkte kirchlichen Lebens waren Serdica (Sofia), Philippopolis (Plovdiv), Markianopolis (Devnia), Herakleia in Thrakien, Tomoi in Skythien (Konstanza).

Statt Klärung der theologischen Fronten hatte das Konzil von Nicaea (325) «einen ungeheuren Wirrwarr verschiedener Gruppen und Strömungen und ein halbes Jahrhundert des – mit theologischen und politischen Mitteln durchgeführten –

Streites»⁸ zur Folge. Die 343 in Serdica zusammengetretene Synode von 300 Bischöfen aus dem Westen – unter der Führung des greisen Hosius von Cordoba – und 70 Bischöfen aus dem Osten hätte die Chance gehabt, den Weg zur Verständigung zu eröffnen. Doch statt Versöhnung resultierte aus dem bischöflichen «Conveniat» noch mehr Streit, denn die Bischöfe des Westens weigerten sich, vom kämpferischen Athanasius von Alexandria abzurücken, worauf die östlichen Bischöfe sich von Serdica verabschiedeten und nach Philippopolis zurückzogen. Jetzt passierte das, was im Lauf der kommenden theologischen Streitigkeiten noch oft eintreten wird: man schloss sich gegenseitig aus der Kirche aus. – Die Kirche von Illyrien sollte in den kirchlichen Diskussionen der kommenden Jahrzehnte noch einige Male eine wichtige Rolle spielen: so werden zwei Bischöfe – Ursacius von Singidunum (Belgrad) und Valens von Mursa (Esseg) – zu den «principes arianorum» gerechnet, Dorotheus von Markianopolis war einer der treuesten Anhänger des Nestorius und schlug sich auf dem Konzil von Ephesus (431) entschieden auf die antiochenische Seite.

Von weltgeschichtlicher Bedeutung wurde die Bekehrung der Goten, die an der untern Donau geschah und mit Bischof Wulfila (ca. 311 bis ca. 383)⁹ verbunden ist. Wulfila, dessen Vorfahren von

Kappadokiern abstammten, die von Goten aus Kleinasien verschleppt worden waren, wurde 341 von Eusebius von Nikomedien, einem führenden Anhänger von Arius, in Konstantinopel zum Bischof von Gothien geweiht. Bei den damals noch nördlich der Donau angesiedelten Goten schuf Wulfila seine berühmte Bibelübersetzung und eine nationalsprachige Liturgie. Weil eine Verfolgung der Christen begann, floh Wulfila mit seinen Getreuen über die Donau und liess sich in Nikopolis ad Nestum (Nikjüp) nieder, wo er bis zu seinem Tod wirkte. Als Teilnehmer einer der vielen Synoden jener nachnicänischen Zeit (vermutlich 360 in Konstantinopel) hatte Wulfila das sogenannte «homöische» Glaubensbekenntnis kennengelernt. «Ein Hauptziel mehrerer brillanter Streitschriften des Athanasius war es, das Bild einer einzigen Bewegung zu suggerieren, die sich gegen die traditionelle katholische Orthodoxie gewandt hätte und die (direkt) von Arius, dem Presbyter von Alexandria, herkommen sollte. Nach dieser Sicht wären alle späteren Glaubensbekenntnisse, die aus Lagern stammten, die dem Konzil von Nicaea feindlich oder doch misstrauisch gegenüberstanden, auf die Grundirrtümer des Arius rückführbar. Historisch gesehen ist das eine Fiktion.»¹⁰ Für die Zukunft wurde entscheidend, dass die Goten an der untern Donau das Christentum in der «homöischen» Form ken-

im 19. Jahrhundert die Balkanstaaten entstanden waren, breitete sich der Begriff politisch über die Donau (nach Norden) aus; oft wurde nun auch Rumänien, ja sogar – freilich zu Unrecht – Ungarn und Kroatien zum «Balkan» gerechnet. Interessant ist, dass sowohl die französische («Les Balkans») wie die englische Sprache («The Balkans») nur die Mehrzahl des Begriffes kennt.

Die politische Entwicklung in dieser Region seit den Vorortsverträgen von Paris 1918 hat zum Begriff «Balkanisierung» geführt, den Walter J. Raymond so definiert: «A state of persistent disunity, hostility, mutual mistrust, dislike between states, marked by hostile acts and activities by one state against another» (zit. Weithmann, Balkanchronik 357).

Zur Geschichte des Balkans vgl. Alexander Randa, Der Balkan von Diokletian bis Tito, Zürich 1950; Edgar Hösch, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1993; ders., Balkan, in: LThK 3I, 1317 f.; Cornelia Domaschke-Birgit Schliwenz, Spaltet der Balkan Europa?, Berlin 1994; Gerhard Herm, Der Balkan. Das Pulverfass Europas, Düsseldorf 1995. – Der griechische Regisseur Theo Angelopoulos hat in seinem Film «Der Blick des Odysseus» eine Reise durch den Balkan gemacht, in der er «seinen Traum von der Menschlichkeit mit der realen Unmenschlichkeit unserer Zeit konfrontiert» (Martin Schaub, in: TA-Magazin 44 [1995], 20–30).

⁴ Peter Schreiner, Das Christentum in Bulgarien vor 864, in: Vassil Gjuzelev/Renata Pillinger (Hrsg.), Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Miscellanea Bulgarica 5), Wien 1987, 51–61; Wolfgang Schuller, Die bulgarische Schwarzmeerküste im Altertum (Xenia 16), Konstanz 1985.

⁵ Hans-Dieter Döpman, Bulgarien als Treffpunkt von östlichem und westlichem Christentum in frühbyzantinischer Zeit, in: Renate Pillinger (Hrsg.), Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident (Schriften der Balkankommission, Antiquarische Reihe XVI), Wien 1986, 57–69; Hans-Dieter Döpman, Das alte Bulgarien. Ein kulturgeschichtlicher Abriss bis zum Ende der Türkenherrschaft im Jahre 1878, Leipzig 1973; Eva Maria Synek, Licht und Dunkel. Eine kleine Kirchengeschichte der bulgarischen Katholiken, in: Der christliche Osten 48 (1993) 134–161; 225–260; Eugen Demetz, Das katholische Christentum in Bulgarien, in: Brüder im Gespräch (BiG) 25 (1994), 14–18; 22–25; Aurelio de Santos Otero, Bulgarien, in: TRE VII, 364–372; Simeon Nankow Simeonow, Die Entstehung der Bulgarischen Kirche. Teildruck einer Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, in: Theologische Zeitschrift 20 (1964), 328–345.

⁶ Renate Pillinger, Dasios, in: LThK 3III, 31 f.

⁷ Assen Tschilingirov, Die Kunst des christ-

lichen Mittelalters in Bulgarien 4. bis 18. Jahrhundert, München 1979, 10.

⁸ Hans Küng, Das Christentum. Wesen und Geschichte, München 1994, 225. Vgl. Rudolf Lorenz, Das vierte Jahrhundert (Osten), in: Die Kirche in ihrer Geschichte, Band 1, Lieferung C 2, Göttingen 1992.

⁹ Herwig Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München 1990; Michel Kazanski, Les Goths (I^{er}-VII^e après J.-C.), Paris 1991; Knut Schäferdieck, Wulfila, Vom Bischof in Gotien zum Gotenbischof, in: ZKG 90 (1979) 253–292; Peter Stockmeier, Bemerkungen zur Christianisierung der Goten im 4. Jahrhundert, in: ZKG 92 (1981) 315–324; Gert Haendler, Wulfila, in: Gestalten der Kirchengeschichte. Alte Kirche II, 63–74.

¹⁰ Rowan D. Williams, in: LThK 3I, 984. In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer Sicht des Arianismus, die sich löste von der Darstellung des Athanasius und deshalb auch zu einer gerechteren Beurteilung der «Homöer» gelangte. Vgl. etwa Hanns Christof Brennecke, Studien zur Geschichte der Homöer, Tübingen 1988; Adolf Martin Ritter, Arius, Arianismus, in: TRE III, 692–719, Zur Beurteilung des «Arianismus» von Wulfila vgl. Knut Schäferdieck, Arianische Germanenmission, in: TRE XII, 506 ff.; Arnold Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart 1990, 127 f.

Rettung auf dem Fels oder durch das Wasser

19. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,22-23

Papst Paul VI. hatte eine besondere Begabung, Wichtiges mit Gesten auszu-drücken. Eines Tages legte er die Tiara, die dreifache Krone, auf den Altar, um sie nie wieder aufzusetzen. Mit dieser Geste wollte er sagen: Die Zeit, da die Kirche Herrschaft beansprucht hat, soll endgültig vorbei sein. Das Amt in der Kirche ist zum Dienen da und nicht zum Herrschen.

Als das Konzil zu Ende war, lud er die Journalisten zu einer Abschiedsaudienz und überreichte ihnen eine Medaille. Darauf war die Szene des heutigen Evangeliums eingepreßt: Der sinkende Petrus, der mit dem verzweifelten Ruf *Herr, rette mich!* nach der Hand Jesu greift. Ganz bewusst hatte er als Sujet nicht den Felsen und nicht die Schlüssel, Zeichen der Vollmacht, der Festigkeit und Sicherheit gewählt. Er wollte sagen: Probleme und Fragen bedrängen den Petrus; das könnte ihm Angst machen; er weiss keine andere Rettung als sich auszustrecken nach der Hand des Herrn.

Das Amt in der Kirche soll zwar dem Volk als Führung dienen: Das Lehramt soll die Glaubenswahrheiten sichern. Auch der Amtsträger ist aber nicht gefeit vor der Angst. Auch er soll zugeben, dass er ein Angefochtener im Glauben ist. Auch er muss zum Herrn schreien: *Rette mich!* Und er muss die Hand des Herrn immer neu ergreifen. Petrus kann zwar – o Wunder! – über das Wasser gehen; das Amt kann sich auf den ihm verheissenen Heiligen Geist verlassen und auf die Tradition berufen. Doch gibt das keine absolute Sicherheit. Rettung kommt nur vom beständigen Kontakt mit dem Herrn.

Es gibt die Selbstsicherheit nicht bloss in den Reihen der Amtsträger oder im Petrusdienst. Es gibt sie auch unter den Frommen, und nicht zuletzt unter den Frommen. Wir reden dann von Fundamentalisten. Sie sagen: Das Lehramt, der Papst, die Bischöfe, das Konzil legen uns genau vor, was zu glauben ist und wie wir zu leben haben. Zu diskutieren gibt es da nichts. Zusammen mit Petrus können wir getrost und sicher über jedes Wasser gehen. *Causa finita est.* Es ist doch alles entschieden und alles ist klar. Ein kritisches Nachfragen ist nicht nötig und darum auch nicht gestattet.

Vielleicht ist unser Text ein Tauftext, eine Taufkatechese. Er bedeutet dann: der Christ wird gerettet durch das Wasser der Taufe. Im 1. Petrusbrief (3,20f.) heisst es: *In der Arche des Noah wurden acht Seelen durch das Wasser gerettet. Das Gegenbild davon, die Taufe rettet jetzt auch euch.* Doch darf man die Taufe nicht fast magisch als eine gute Versicherung betrachten. Auch nach der Taufe bleibt der Christ ein angefochtener, ein den Zweifeln und der Furcht ausgelieferter Mensch. Sicherheit bietet nur das Ergreifen der Hand des Herrn. Zur Taufe gehört ein Glaubensbekenntnis. Hier ist es: *Du bist wahrhaft der Sohn Gottes.*

Man muss in Petrus nicht unbedingt den Amtsträger sehen; man kann in ihm auch einfach den ersten Jünger des Herrn sehen, ein Vorbild und Urbild für jeden Jünger. Kein Jünger soll sich verwundern, wenn er beide Phasen erlebt: das Hochgefühl, im vollen Vertrauen auf Gott alles durchstehen, auch auf

dem Wasser gehen zu können. Und das Geplagtsein von Zweifeln und Angst, wo alle Selbstsicherheit wie verfliegen ist. Nur noch ein Schrei ist da: *Herr, rette mich!* Ein so angefochtener Jünger braucht deshalb nicht schlechter zu sein als einer, der seine Rechtgläubigkeit wie einen Panzer angelegt hat. Das Herz unter dem Panzer könnte leicht erfrieren.

Von der Angst ist mehrmals die Rede in unserem Text. Die Jünger schreien vor Angst vor dem vermeintlichen Gespenst. Petrus befällt Angst, *als er den Wind wahrnahm*, und muss den Tadel hören: *Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?* Das Angefochtensein sollte sich eigentlich nicht bis zur Angst steigern. *Ich bin doch da*, sagt der Herr, *fürchtet euch nicht!* Geht nicht auch viel Angst um in unserer Kirche heute? Angst, weil wir meinen, wir müssten die Kirche retten. Statt dass wir dem Herrn die Hand reichen und uns von ihm über die Wasser führen lassen.

Anfechtung und Zweifel müssen durchgestanden werden. Wir müssen mit dem Verstand und vor allem in der Meditation Lösungen suchen für unsere Probleme. Die Wellen des Sturmes werden sich eine nach der andern legen.

Gegen die Furcht gibt es aber noch ein Mittel. Johannes stellt es uns im 1. Brief vor. Es heisst tätige Liebe. Nachdem er die Gottesliebe und die Nächstenliebe ineinander verschränkt hat, versichert er: *In der Liebe gibt es Furcht nicht mehr. Vielmehr vertreibt die vollkommene Liebe die Furcht. Wer sich fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe* (1 Joh 4,18).

Karl Schuler

nenlernten und es allen Gotenstämmen weitergaben, ob diese nun als «Foederati» ins römische Reich aufgenommen wurden oder seit 395 unter Alarich zu ihren Wanderungen nach dem Westen aufbrachen. Die Goten ihrerseits vermittelten das Christentum in dieser Form auch anderen germanischen Stämmen. «So wurde Mö-sien gewissermassen Ausgangspunkt des grosse Teile der abendländischen Christentum für Jahrhunderte spaltenden Homöertum.»¹¹ Von «arianischen Germanenstämmen» zu reden ist freilich problematisch, da, wie Friedrich Heiler es formuliert hat, Wulfila und seine Nachfahren «nur in terminologischer, nicht aber in re-

ligiöser Hinsicht als Häretiker beurteilt werden können»¹².

In der Folgezeit verharrten die bulgarischen Christen in einer eigenartigen Zwitterstellung: das Gebiet des heutigen Bulgariens gehörte politisch seit der Reichstrennung unter Theodosius und seinen Nachfolgern zum Ostreich; kirchlich gesehen gelangten die Christen in Thrakien – also im Süden des heutigen Bulgariens – in den Einflussbereich von Konstantinopel, was durch das Konzil von Chalzedon (451) endgültig besiegelt wurde; die Christen in Mö-sien hingegen blieben unter der Jurisdiktion Roms, das seine Rechte durch den päpstlichen Vikar von Thessalonich

ausüben liess. Erst 732, anlässlich der ikonoklastischen Streitigkeiten, unterstellte sie Kaiser Leon III. als Schikane gegenüber Rom kurzerhand dem Patriarchen von Konstantinopel.

Das im 5. und 6. Jahrhundert noch blühende Christentum dieser Gegend erfuhr durch die Einfälle verschiedener ger-

¹¹ Haendler, Wulfila, 70.

¹² Von einem Arianismus im ursprünglichen Sinn des Wortes könnte man höchstens bei den Vandalen in Nordafrika sprechen. Aber auch hier muss man sich bewusst sein, dass katholische Zeitgenossen wie Victor von Vita und Fulgentius von Ruspe ein verzerrtes Bild der Vandalen hinterlassen haben.

Eine hartnäckige Frau rüttelt am Heilsplan

20. Sonntag im Jahreskreis: Mt 15,21–28

Für gewöhnlich ist es Markus, der eine Szene anschaulicher und konkreter beschreibt als Matthäus. Mit dem heutigen Ereignis ist es umgekehrt. Markus (7,24–30) schildert das Geschehen auffallend ruhig. Das entscheidende Wort der Frau berichtet er zwar wörtlich gleich: *Ja, Herr! Doch auch die kleinen Hunde unter dem Tisch fressen von den Brosamen der Kinder.* Zusätzlich schildert Markus noch, wie die Frau heimkommt und ihre Tochter friedlich und gesund antrifft.

Die Schilderung des Matthäus dagegen entbehrt nicht der Dramatik und aufregender Spannung. Die Frau und Jesus spielen die Hauptrolle; die Jünger eine Nebenrolle.

Die Frau steht im Mittelpunkt. Sie ist – nach Markus – eine Griechin aus Syrophönizien. Bei Matthäus ist sie eine Kananäerin. Die Kananäer sind vom Alten Testament her für die Juden der Inbegriff der Versuchung zum Götterkult, also gefährliche Heiden. Die Frau weiss zwar, dass die Juden einen neuen König David erwarten und dass Jesus von vielen als solcher angesehen wird. Sicher geht ihm voraus der Ruf, dass er Kranke heilen kann. So setzt sie nun ihre ganze Hoffnung auf ihn. Sie ist Mutter und hat daheim eine tobsüchtige Tochter. Sie ist jetzt am Ende ihrer Kraft. Laut schreiend kommt sie daher: *Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner. Sie fällt vor Jesus nieder: Herr, hilf mir!* Ich halte es nicht mehr aus. Sie ist erfinderisch und gar ein wenig listig. Jesus bringt das Bild von den kleinen Hunden unter dem Tisch und den Kindern, die am Tisch sitzen und ein Recht auf Brot haben. Sie versteht sofort: Die Kinder, das sind die Juden; die Hunde, das sind die Heiden. Hier hakt sie gleich ein; sie nimmt dem Herrn die Bildrede aus dem

Mund und kehrt sie geschickt zu ihren Gunsten: *Ja, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.* Dieser Jesus kann helfen; er muss helfen. Sie wird nicht nachgeben.

Die Jünger. Die Frau mit ihrem Geschrei und ihrer Aufdringlichkeit ist lästig. Aber sie ist eine arme, geplagte Mutter. So sagen sie zum Herrn: *Entlass sie!* Die Übersetzung deutet das als Fürsprache: *Befreie sie von ihrer Sorge!* Dann haben wir wieder Ruhe.

Jesus. Wir sind wohl zunächst befremdet. Ist das noch der «liebe Heiland»? *Er gab ihr kein Wort.* So abweisend und hart! Doch er erklärt es den fürbittenden Jüngern: Da besteht doch ein Heilsplan. In der jetzigen Phase wird die Frohbotschaft vom Reich den Juden verkündet, nicht einmal den Samaritern, geschweige denn den Heiden. Und so gehören doch auch die Heilsgaben der Heilung den Juden: *Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*

Hat er aber nicht erklärt, dass die Gesetze – etwa die Sabbatgesetze – für die Menschen da sind und nicht die Menschen für die Gesetze? Auch der Heilsplan Gottes ist für die Menschen da, letztlich für alle Menschen, nicht bloss für die Juden. Rüttelt die Frau am Heilsplan Gottes mit ihrem Wort von den Brosamen für die kleinen Hunde? Eigentlich nicht. *Ja, Herr! sagt sie.* Grundsätzlich will ich den Heilsplan nicht umstossen. Man kann ihn aber modifizieren, wenn ein Mensch einem seine Not in die Ohren schreit. Und der gleiche Herr, der vorher so kühl und abweisend war, lässt sich umstimmen. Nein, mehr: er ist begeistert von der Frau und der Art wie sie es anstellt. *O Frau! Dein Glaube ist gross. Was du willst, soll geschehen.*

Natürlich ist nicht der Glaube an Wahrheiten gemeint, sondern der Glaube im Sinn von Vertrauen. Ähnlich dem Wort über den heidnischen Hauptmann: *Wahrlich, einen so grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden* (Mt 8,10).

Das ganze ist auch eine Predigt über das Fürbittgebet. So darf es sein: ungestüm, hartnäckig, grenzenlos vertrauend. Ja, es darf sogar schlau sein und nicht ohne List – wie eben ein schlaues Kind einen Vater umzustimmen versteht.

Und beten dürfen alle, nicht bloss die eingeschriebenen Christen, auch die am Rand und auch die, die draussen sind. Die Muslime beten auch zum gleichen Gott. Und dieser Gott ist eben nicht eine unnahbare, unwandelbare Gottheit, sondern eine Person, ein Vater. Auch das sture *Gesetzesdenken* steht hier am Pranger. Die Gesetze, auch die Kirchengesetze, mögen ihre Berechtigung haben. Sie sollen nicht leichtfertig übergangen werden. Wenn aber ein Mensch sich am Gesetz wund reibt und echt in Not kommt, so darf man auch die Ausnahme machen. Nur ein Stichwort: Sakramentenempfang für die wiederverheirateten Geschiedenen. Damit wird nicht einer verallgemeinernden liberalen Haltung das Wort geredet, wohl aber der liebenden Rücksicht auf die konkrete und je einmalige Situation.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeliem

manischer Stämme, für die das Gebiet an der untern Donau Durchzugsland geworden war, besonders aber durch die slawische Landnahme Ende des 6. Jahrhunderts, einen Einbruch, durch den die kirchliche Organisation weitgehend zerstört wurde.

■ Zwischen Ost und West hin- und hergerissen

Aus der Verschmelzung von slawischen und protobulgarischen, turkstämmigen

Gruppen¹³ entstand seit Mitte des 7. Jahrhunderts das Volk der Bulgaren, das allmählich ein beachtliches Territorium an der untern Donau eroberte. Als Bulgarer Khan Tervel dem byzantinischen Kaiser Justinian II. (685–695; 705–711) bei oströmischen Thronstreitigkeiten Unterstützung lieh, wurde er von Justinian mit dem Recht belohnt, den Titel «Zar» tragen zu dürfen. Immer mehr erwies sich in den kommenden Jahren, dass im bulgarischen Reich an den Pforten Konstantinopels ein

Machtfaktor heranwuchs, den die byzantinischen Kaiser wohl oder übel in ihr politisches Kalkül einbeziehen mussten. So er-

¹³ Veselin Besevliev, Die protobulgarische Periode der bulgarischen Geschichte, Amsterdam 1981; A. P. Vlasto, The Entry of the Slavs into Christendom, Cambridge 1970; Lothar Waldmüller, Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert. Die Slawen zwischen Byzanz und Abendland, Amsterdam 1976.

litt Ostrom im Jahre 809 eine schwere Niederlage gegen die Bulgaren, der auch Kaiser Nikephoros I. zum Opfer fiel.

Doch die eigentliche Konsolidierung dieses «ersten bulgarischen Reiches», dessen Hauptstädte Pliska und Preslav waren und das von 681–1018 existierte, geschah durch die Annahme des Christentums unter Khan Boris (852–889). Khan Boris hatte zuerst an Ludwig den Deutschen (840–876) geschrieben und ihn um Entsendung von Missionaren gebeten. Im Auftrag von Ludwig nahm darauf Bischof Salomon I. von Konstanz Kontakt mit dem bulgarischen Fürsten auf. Doch völlig überraschend liess sich Boris bald darauf in der byzantinischen Kirche taufen und forderte in gut germanischer Manier sein Volk auf, ihm in diesem Schritt zu folgen. Damit war Boris, der nach seinem Taufpaten, Kaiser Michael III., den Namen «Michael» angenommen hatte, in die «Familie der Könige» aufgenommen,¹⁴ das bulgarische Volk nach den Worten von Leon VI. zu «Brüdern des Glaubens» der Byzantiner geworden. Und Patriarch Photios von Konstantinopel sandte Boris/Michael einen «Fürstenspiegel» zu, damit er sich zu Gemüte führe, wie man als christlicher Fürst regieren muss.

Doch Boris hatte keineswegs die Absicht, in irgendwelche kirchliche Abhängigkeit zu geraten. Als Konstantinopel keine Anstalten machte, ihm eine eigene Hierarchie zu gestatten, wandte sich der gewiegte Taktiker an Papst Nikolaus I. (858–867) und unterbreitete ihm eine Reihe dogmatischer und juristischer Fragen.¹⁵ Nikolaus, in diesem Moment in heftigem Streit mit Patriarch Photios verwickelt, sah in dieser Anfrage eine Chance, eine Aktualisierung alter, umstrittener Ansprüche Roms auf «Illyrien» neu zu beleben; so antwortete er umgehend mit den «Responsa ad consulta Bulgarorum» und sandte zudem eine römische Delegation nach Bulgarien, die die Organisation der bulgarischen Kirche an die Hand nehmen sollte. Verständlich, dass Photios über diese Ausdehnung päpstlicher Jurisdiktion bis an die Mauern Konstantinopels nicht erbaut sein konnte. Seine Reaktion liess freilich jedes Mass vermissen: er sprach von «gottlosen und abscheulichen Männern, die aus der Finsternis hervorgekommen» seien und es gewagt hätten, «den frischgepflanzten Weinberg des Herrn zu verwüsten» und sogar bis zur «Verkehrung der Dogmen» gegangen seien. Eine im Sommer 867 nach Konstantinopel einberufene Synode verurteilte Nikolaus und alle, die mit ihm in Verbindung standen. Zu einem Bruch kam es damals noch nicht.

Noch bevor Nikolaus von diesen Beschlüssen Kunde bekommen hatte, starb er und wurde durch Hadrian II. (867–872) ersetzt. Doch weder Nikolaus noch Hadrian dachten je daran, auf den Herzenswunsch von Boris, eine eigene bulgarische Erzdiözese, einzutreten. So legte Boris diese Bitte dem 869/870 in Konstantinopel tagenden Konzil – nach westlicher Zählung das VIII. Ökumenische Konzil – vor. Photios war inzwischen durch den von Rom anerkannten Patriarchen Ignatios ersetzt worden. Wie ein byzantinischer Historiker es formuliert, ging nun «alles plötzlich schnell: gegen den heftigen Protest der päpstlichen Delegierten am Konzil wurde die Zuordnung der bulgarischen Kirche zum Patriarchat von Konstantinopel beschlossen. Mit dem Wiederanschluss Bulgariens an Konstantinopel aber war Byzanz gezwungen, Bulgarien einen eigenen Erzbischof zu gewähren.

Damit «ging Bulgarien den römischen Jurisdiktionsansprüchen verloren»¹⁶. Der bulgarische Mediävist Vassil Gjuzelev meint zu dieser Entwicklung: «Die Weigerung von Papst Nikolaus I., die bulgarische Kirche in der vom Fürsten Boris I. gewünschten Form zu konstituieren und Formosus¹⁷ zum Erzbischof von Bulgarien zu weihen, erwies sich als Fehler, der schwerwiegende Folgen sowohl für die Wechselbeziehungen zwischen Papsttum und Bulgarien als auch für den Kampf zwischen Konstantinopel und Rom gehabt

¹⁴ Franz Dölger, Die mittelalterliche «Familie der Fürsten und Völker» und der Bulgarenherrscher, in: ders., Byzanz und die europäische Staatenwelt, Darmstadt 1964; 159–182; ders., Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Herrschers, aaO., 183–196; Arnold Angenendt, Kaiserherrschaft und Königstaufe, Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte, Berlin 1984, 93 f.

¹⁵ Christian Hannick, Die neue Christenheit im Osten: Bulgarien, Russland, Serbien, in: Die Geschichte des Christentums, Band 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser, Hrsg. von Gilbert Dagron, Pierre Riché und André Vauchez, Freiburg 1994, 921–952; Lothar Heiser, Die Responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I. Ein Zeugnis päpstlicher Hirtensorge und ein Dokument unterschiedlicher Entwicklungen in den Kirchen von Rom und Konstantinopel, Trier 1979.

Der «Liber pontificalis» rühmt Nikolaus I. nach, dass «zu Zeiten des seligsten Bischofs so viele und grosse Anfragen aus verschiedenen Provinzen... an den apostolischen Stuhl gerichtet (wurden), wie aus früheren Zeiten überhaupt noch nie erinnerlich war» zit. Angenendt, Das Frühmittelalter, 397.

¹⁶ De Santos Otero, Bulgarien, 366.

¹⁷ Mit dem Namen von Formosus, der von 891–896 Papst war, ist eines der grauenhafte-

hat. Die Versuche der folgenden Päpste, ihn später wiedergutzumachen, scheiterten völlig... Nicht die Intrigen der byzantinischen Diplomatie haben... den bulgarischen Fürsten veranlasst, sich vom Römischen Stuhl zu distanzieren, sondern dessen eigene Handlungen.»¹⁸

Ein «Ereignis von entscheidender Tragweite»¹⁹ nicht nur für die bulgarische, sondern auch für die meisten slawischen Kirchen fällt gleichfalls in diese Zeit. Mit dem Tod des Methodius 885 hatte die Mission der beiden Slawenapostel Kyrill und Methodius im Grossmährischen Reich praktisch aufgehört; Gorazd, der Nachfolger des Methodius, war zusammen mit anderen Methodiuschülern aus Mähren ausgewiesen worden. Das war für Boris ein willkommener Anlass, diese Männer, unter ihnen den heutigen Nationalheiligen Bulgariens, Kliment von Ochrid, in sein Reich aufzunehmen. Erst jetzt kam das Werk von Kyrill und Methodius voll zur Entfaltung. Die von Kyrill und Methodius geschaffene slawische Sprache («Glagolica») wurde durch die Übernahme von griechischen Majuskeln zur kyrillischen Schrift weiterentwickelt und bildete als solche die Grundlage des Schrifttums der orthodoxen Süd- und Ostslawen.²⁰

Jetzt kam es zur eigentlichen «Inkulturation des Christentums» in Bulgarien. Obwohl sowohl Rom wie Konstantinopel mehrmals versuchten, auf die junge Kirche Einfluss zu gewinnen, konnte sich eine

sten Ereignisse der Papstgeschichte verbunden: auf einer «Leichensynode» liess Papst Stephan VI. den Leichnam von Formosus exhumieren und seinen Vorgänger postum verurteilen. Formosus selbst zeichnete sich zu Beginn seiner kirchenpolitischen Laufbahn als begabter, ehrgeiziger Helfer der Päpste aus, der Rom auf mehreren Legationen vertrat und offenbar in Bulgarien sehr viel Sympathien besass. Vgl. Klaus Herbers in: LThK³ III, 1357 f.

¹⁸ Vassil Gjuzelev, Das Papsttum und Bulgarien im Mittelalter (9.–14. Jh.), in: ders., Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter (Miscellanea Bulgarica 3), Wien 1986, 179.

¹⁹ De Santos Otero aaO. Vgl. auch Christian Hannick, Die byzantinischen Missionen, in: Knut Schäferdiek [Hrsg.], Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Band II: Die Kirche des früheren Mittelalters, 1. Halbband, München 1978, 179–359; Peter Dinekow, Das Werk Kyrills und Methodius und die bulgarische Kultur, Sofia 1981; Hans-Dieter Döppmann, Die Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung von 1054 (Kirchengeschichtliche Einzeldarstellungen I/8), Leipzig 1991, 102–104.

²⁰ Peter Schreiner, Überlegungen zur Verbreitung der griechischen Sprache und der Entstehung der kyrillischen Schrift im bulgarischen Raum, in: Studia Byzantine-Bulgarica, Wien 1986, 117–128.

eigenständige slawische Kirche mit eigener Liturgiesprache entwickeln. Man war in Bulgarien nicht mehr darauf angewiesen, griechisch oder lateinisch zu sprechen, um Christ zu sein.

Den glanzvollen Höhepunkt dieses ersten bulgarischen Reiches, wenn nicht sogar der bulgarischen Geschichte überhaupt, stellte die Regierung von Zar Symeon dem Grossen (893–927) dar. Er erweiterte das Reich sowohl im Süden wie im Westen: Bulgarien grenzte jetzt an Adria und Ägäis und umfasste einen grossen Teil Serbiens,²¹ im «byzantinisch-bulgarischen Kampf um die innerbalkanische Vorherrschaft»²² stand Symeon zweimal vor den Toren von Konstantinopel. Doch sein Hauptziel, den Kaiserthron zu besteigen, erreichte er nicht, obwohl er sich selbst «Zar der Bulgaren und Rhomäer (= Römer)» nannte.

Weder hatten die byzantinischen Kaiser ihre Ansprüche auf bulgarisches Gebiet aufgegeben, noch die Päpste ihre Hoffnung, die Bulgaren doch noch in ihren Jurisdiktionsbereich zurückzuführen.

²¹ Die moderne Geschichtsschreibung der südosteuropäischen Länder und besonders Mazedoniens hat mit der Ausdehnung des bulgarischen Reiches in dieser Zeit einige Mühe. «Sind die slawischen Einwohner Makedoniens mit ihrer reichen frühmittelalterlichen Kultur (Ochrid liegt in Makedonien!) nun Bulgaren, Serben, ein eigenständiges südslawisches Volk (Makedo-Slawen) oder gar slawisierte Griechen?» Weithmann, *Balkanchronik*, 71. – Vgl. Wolfgang Libal, *Mazedonien zwischen den Fronten*, Wien 1993. Katrin Völkl meint, Mazedonien sei heute gleichsam «zwischen vier Feuer gekommen» (Katrin Völkl, *Makedonien/Mazedonien*, in: Michael W. Weithmann, *Der ruhelose Balkan 244*). So fordern heute Griechenland, Bulgarien, Serbien und Albanien Teile von Mazedonien.

²² Hösch, *Geschichte*, 48.

²³ Synek, *Licht und Dunkel*, 138. Vgl. auch Peter Schreiner, *Probleme der Gräzisierung des bulgarischen Reiches im 13. und 14. Jahrhundert*, in: ders., *Studia Byzantino-Bulgarica*, Wien 1986, 83–93; Johannes Irmscher, *Die griechische Kirche: Hindernis oder Fördernis für das bulgarische Volk?*, in: Vassil Gjuzev/Renate Pillinger, *Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Miscellanea Bulgarica 5)*, Wien, 1987, 63–70; Peter Schreiner, *Die Byzantinisierung der bulgarischen Kultur*, in: Reinhard Lauer/Peter Schreiner, *Kulturelle Traditionen in Bulgarien*, Göttingen 1989, 47–60.

²⁴ Alois Schmaus, *Der Neumanichäismus auf dem Balkan*, in: *Saeculum 2* (1951), 271–299; Edgar Hösch, *Kritische Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Bogomilenforschung*, in: Reinhard Lauer/Peter Schreiner, *Kulturelle Traditionen*, 103–115.

²⁵ Aurelio de Santos Otero, *Bogomilen*, in: *TRE VII*, 28–42; Hans-Dieter Döpmann, *Die*

Letztere wurde jäh geknickt, als es dem Nachfolger von Symeon, Zar Peter (927–969), gelang, ein bulgarisches Patriarchat in Ochrid zu errichten und damit die Autokephalie zu erlangen. Damit hatte die bulgarische Kirche die höchste Stufe kirchlicher Selbständigkeit erreicht.

Doch die Herrlichkeit dieses ersten bulgarischen Reiches dauerte nicht lange. Nach einem mit beispielloser Erbitterung geführten Kleinkrieg fiel das erste bulgarische Reich 1018 mit der Einnahme Ochrids an Byzanz. Basileios II., dem dieser Erfolg gelang, erhielt den fragwürdigen Titel «Bulgarenschlächter» («Bulgarktonos»), weil er die nach einem Gefecht gefangenen Bulgaren (nach der Überlieferung 14 000 bis 15 000) blenden und ihrem Herrn, Zar Samuel, nachsenden liess. Sie wurden in Gruppen von 100 Mann von einem Bulgaren geführt, dem man «nur» ein Auge ausgestochen hatte. Zar Samuel soll, als er diesen Zug kommen sah, tot umgefallen sein.

Mit diesem Sieg war es Byzanz nach Jahrhunderten gelungen, seine Grenzen

Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung, 106 f., Rudolf Kutzli, *Die Bogumilen. Geschichte, Kunst, Kultur*, Stuttgart 1977; Katja Papisov, *Christen oder Ketzler – Die Bogumilen*, Stuttgart 1983; Dimitar Angelov, *Das Bogomilentum – Ursprung und Wesen*, in: Wolfram Gesemann/Kyrrill Haralampieff/Helmut Schaller, *Bulgaristik-Symposium Marburg (Bulgarische Sammlung Band 7)*, München 1990, 1–18; Raoul Manselli, *Bogomilen*, in: *LMA II*, 328–332. Für die häretischen Bewegungen in Westeuropa ist wichtig: Arno Borst, *Die Katharer (Herder Spektrum 4025)*, Freiburg 1991. Alexander Patschovsky hat in einem Nachwort die seit der ersten Auflage dieses wichtigen Werkes (1953) erschienenen Forschungen zu den Katharern zusammenfasst.

²⁶ Jordan Ivano hat die Quellen zur Bogomilen-Bewegung im Werk «*Livres et legendes des bogomiles (Aux sources du Catharisme)*», Paris 1976, gesammelt.

²⁷ Steven Runciman, *Le manichéisme médiéval. L'hérésie dualiste dans le Christianisme*, Paris 1949, 30–60; Döpmann, *Ostkirchen*, 105 f.

²⁸ Vgl. etwa die in «*Variorum Reprints*» erschienene Sammlung von Aufsätzen von Dimitar Angelov («*Les Balkans au Moyen-Age: la Bulgarie des Bogomils aux Turcs*», London 1978. «Durch den Bogomilismus bereicherte Bulgarien zweifellos das religiös philosophische und soziale Denken im Mittelalter, trug zur Verbreitung von bedeutenden und für die Zeit humanen und fortschrittlichen Ideen bei, die den verknöcherten und fanatisch aufrechterhaltenden Dogmen der offiziellen Kirche entgegenwirkte» (aaO., 34). In der 1980 erschienenen *Geschichte Bulgariens* (Christo Christow, 1300 Jahre Bulgarien, Sofia 1980) heisst es, die Bogomilenbewegung sei «eine antifeudale Massenbewegung gewesen, die die Stützen der damaligen Gesellschaftsordnung bedrohte» (aaO., 44).

bis zur Donau vorzuschieben. Basileios schaffte gleich das bulgarische Patriarchat ab, liess aber immerhin der bulgarischen Hierarchie unter der Leitung des Erzbischofs von Ochrid die Organisation des kirchlichen Lebens. «Durch die Gräzisierung der Hierarchie aber wurde Ochrid auch zu einem Instrument der Hellenisierung der Kirche Bulgariens.»²³ Als es 1054 zur Trennung zwischen Rom und Konstantinopel kam, spielte Erzbischof Leo von Ochrid eine unheilvolle Rolle: in einem Brief an Bischof Johannes von Trani, in dem er die Vorwürfe von Konstantinopel an Rom zusammenfasste, bezeichnete er die Abendländer als halbe Juden und Heiden.

■ Das Land der Bogomilen

Unter Zar Peter I. (927–969) wird in Bulgarien erstmals eine Bewegung greifbar, die man «mit (ihrem) gewaltigen Verbreitungsgebiet und der mehrhundertjährigen Dauer (ihres) Wirkens» zum «bedeutendsten religionsgeschichtlichen Phänomen neben den offiziellen Kirchen» in der europäischen Geschichte vor der Reformation gerechnet hat und die zugleich «die letzte umfassende religiöse Ost-West-Bewegung» der Geschichte darstellt.²⁴ Unumstritten ist heute auch die Einwirkung dieser Bewegung auf die westeuropäische Ketzereibewegung des Mittelalters in Norditalien und Südfrankreich.²⁵

«Zur Zeit des rechtgläubigen Zaren Peter», so berichtet der bulgarische Presbyter Kozma, erschien ein Priester Bogumil («Gott-lieb») – oder richtiger gesagt Bogunemil («Gott-nicht-lieb»). Er begann als erster in den bulgarischen Landen die Ketzerei zu predigen.²⁶ Bogumil, sehr wahrscheinlich eine historische Persönlichkeit, stützte sich ziemlich sicher auf die Lehre der «Paulikianer», eine in Armenien beheimatete christliche Sekte mit stark dualistisch-manichäischen Zügen,²⁷ die von den oströmischen Kaisern nach Thrakien verbannt worden war. Es ist durchaus möglich, dass die soziale Unzufriedenheit von breiten Kreisen Bulgariens mitgeholfen hat, dass die Lehre mit ihren sozialkritischen Untertönen sofort grossen Anklang fand. Daraus aber eine «Revolution im klassenkämpferischen Sinn» machen zu wollen, wie es marxistische Historiker versuchten,²⁸ geht am Ziel vorbei, denn «religiös-ethische Aspekte» stehen eindeutig im Vordergrund, ohne dass die sozialkritische Komponente gelehnet werden soll.

Typisch dualistisch ist in der Lehre der Bogomilen die Auffassung, dass Satanael, ein von Gott abgefallener Engel, die Welt

geschaffen hat. Sie lehnen darum das Alte Testament, kirchliche Hierarchie, Liturgie, Sakramente, Kreuz, Ikonen und so fort als etwas Weltliches ab; sie suchen nach Wegen, um durch Gebet, Busse und Einfachheit sich von der Welt zu befreien und zum fernen, wahren Gott zurückzufinden und dadurch an der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig zu werden. Innerhalb der Gemeinschaft gibt es zwei «Klassen»: «perfecti» und «credentes». Die «Perfecti» gelangen nach gewöhnlich zweijähriger Einübung durch die Handauflegung («consolamentum») zur Vereinigung mit dem guten Gott, mit dem sie verbunden bleiben, solange sie das Gebot der strengsten Keuschheit nicht verletzen und der Versuchung nicht nachgeben, Fleisch oder Produkte einer geschlechtlichen Vereinigung zu essen. Die «Credentes» sind immer noch unterwegs zu diesem Ziel.

Die Bewegung breitete sich von Bulgarien, wo sie ihre eigentliche «Heimat» gefunden hatte, nach Byzanz aus, wo Kaiser Alexios Komnenos um 1110 erstmals ge-

gen sie einschritt. 1199 wurde Papst Innozenz III. mitgeteilt, dass Kulin, der Banus von Bosnien, samt seiner Familie zu den Bogomilen übergetreten sei. In Bosnien erhielt das Bogomilentum den Status einer Staatsreligion, wohl auch deswegen, weil die Bewegung mithilfe, Bosnien auf der einen Seite gegen das katholische Ungarn und den Papst, auf der anderen Seite gegen die adeligen Feudalherren abzuheben. In dieser Position blieb die Bewegung in Bosnien bis zur osmanischen Invasion, als die bosnischen Bogomilen grossmehrheitlich zum Islam übertraten, während ein Teil der bulgarischen Bogomilen unter dem Einfluss der franziskanischen Mission katholisch wurden. *Nestor Werlen*

Der Kapuziner Nestor Werlen ist Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern; als regelmässiger Mitarbeiter unserer Zeitschrift veröffentlichte er letztes Jahr eine Studie über das Christentum und die römisch-katholische Kirche in Albanien (Nr. 33-34, S. 462-469)

Kirche in der Schweiz

Die IKK hat neu Tritt gefasst

■ Kein 25-Jahre-Jubiläum

Die Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK) wurde 1967 gegründet, begann ihre Tätigkeit aber erst 1969. Als Präsidenten amtierten seither Prof. Alois Gügler (bis 1972), Pfarrer Robert Füglistler (1972-1986), Diözesankatechet Philipp Hautle (1986-1994). Im Sommer 1994 wurde die IKK nicht sofort wieder neu bestellt. Von den Mitgliedern der abtretenden Kommission war beantragt worden, nach 25 Jahren (das Statut der IKK datiert vom 12. Juli 1974) den Auftrag der IKK neu zu überdenken und Strukturänderungen vorzunehmen.

■ Neuorientierung 1994/1995

Die Deutschschweizerische Ordinarienkongferenz (DOK) beauftragte Rolf Bežjak, Zürich/Hombrechtikon, die Neuorientierung der IKK zu begleiten. Zusammen mit den Präsidenten der fünf Katechetischen Diözesankommissionen sowie je einer Vertretung des Katechetischen Instituts Luzern, des Instituts für die Fort- und Weiterbildung der Katecheten, der Berufsverbände SKV und VLS erarbeitete er eine neue Konzeption der IKK und legte sie der DOK vor. Hauptanliegen der Neuorientierung sind:

1. Die intensivere Zusammenarbeit der IKK und ihrer Arbeitsstelle mit den diözesanen und kantonalen Katechetischen Arbeitsstellen. In beinahe allen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz waren seit der Gründung der IKK Kantonale Arbeitsstellen entstanden und haben im Laufe der Jahre Aufgaben übernommen, die ursprünglich der IKK zugeordnet waren. 1994 haben sie sich zu einer Interessengemeinschaft (IKADS) zusammenschlossen.

2. Sollte die Mitgliederzahl der IKK (bisher zwei Dutzend) reduziert werden?

3. Die bisherigen Subkommissionen der IKK (für Grundsatzfragen; für Fragen der Ausbildung, Fort- und Weiterbildung; für Fragen des Lehrplans und der Lehrmittel; für die IKK-Arbeitsstelle und die Finanzen) sollen ersetzt werden durch ad hoc zusammengestellte Projektgruppen mit einem bzw. einer teilszeitlich und befristet angestellten Leiter bzw. Leiterin.

■ Neukonstituierung 1995

Am 19. September wurde die IKK von der DOK neu gewählt. Präsident wurde Jörg Trottmann, Rektor für Religionsunterricht, Luzern. Mitglieder der IKK für die Jahre 1995-1999 sind:

1. Delegierte der Diözesanen Katechetischen Kommissionen:

Walter Achermann, Zürich (Mitglied der Kommission des Bistums Chur),

Winfried Baechler, Freiburg (Präsident der deutschsprachigen Kommission des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg),

Philipp Hautle, St. Gallen/Wattwil (Präsident der Kommission des Bistums St. Gallen),

Toni Schmid, Aarau (Präsident der Kommission des Bistums Basel),

André Seiler, Brig-Glis (Präsident der Kommission des Oberwallis).

2. Delegierte der Interessengemeinschaft der Arbeitsstellenleiter/-innen der Deutschen Schweiz (IKADS):

Theo Stieger, St. Gallen/Bronschhofen, Beat Zosso, Bern/Düdingen.

3. Berufene übrige Mitglieder:

Sandra Dietschi (Berufsverband VLS), Stefan Hirschlehner, Vaduz/Schaan (Fürstentum Liechtenstein),

Joachim Köhn, Basel (Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien + Kirche),

Carola Marsch, Freiburg (Berufsverband SKV),

Hildegard Schneuwly, Bern/Schliern b. Köniz (Sonderschulkatechese),

Nick Sieber, Luzern/Rheinfelden (IFOK).

(Noch offen: Vertretung des KIL).

Die Leitungsgruppe (bisher Vorstand) bilden: Jörg Trottmann, Philipp Hautle, Beat Zosso.

Im vergangenen Jahr konnte die geplante Reorganisation der IKK (Arbeitsweise, Statuten, Projektplanung) realisiert werden. Die Stelle des Leiters der IKK-Arbeitsstelle wurde ausgeschrieben und wird auf Herbst 1996 neu besetzt; der bisherige Leiter, Othmar Frei, bleibt teilszeitlicher Mitarbeiter. Ende Juni bezieht die Arbeitsstelle – zusammen mit der Synodalverwaltung der Landeskirche Luzern, mit dem IFOK, dem Dritten Bildungsweg, der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Luzern und mit andern kirchlichen Stellen – neue Büroräume im ehemaligen Institut St. Agnes (Abendweg 1, in der Nachbarschaft des Diözesanen Seminars St. Beat).

■ Laufende Projekte

Die ersten drei Projekte, die in den nächsten ein bis zwei Jahren bearbeitet werden, sind:

1. *Religionsunterricht mit Oberstufenschülern/-innen* (Religionspädagogische Ziele unter Berücksichtigung der Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft;

Empfehlungen, wie diese Ziele erreichbar sind; Verhältnis Oberstufenunterricht und kirchliche Jugendarbeit; Sensibilisierung der kirchlichen Beauftragten für die Lebens- und Glaubenswelt der Jungen).

2. *Positionspapier zum Religionsunterricht und zur religiösen Bildung* (soll unter anderem als Grundlage für die Neubearbeitung des Rahmenlehrplanes dienen).

3. *Ausbildung, Fort- und Weiterbildung* der katechetisch Tätigen (unter anderem geht es um die Neuordnung der obligatorischen Fortbildung, wie sie 1985–1993 im Auftrag der IKK von Karl Kirchhofer durchgeführt wurde).

Zusammen mit allen nicht von den Kirchgemeinden oder den Landeskirchen finanzierten Institutionen gerät die IKK – mitfinanziert von der Römisch-katholischen Zentralkonferenz und dem Fastenopfer – in eine grosse finanzielle Bedrängnis. Wir sind bestrebt, durch unsere Leistung die Finanzgeber davon zu überzeugen, dass die Arbeit der IKK in der gegenwärtigen Umbruchsituation mehr denn je notwendig ist.

Othmar Frei

Dr. theol. Othmar Frei ist Leiter der IKK-Arbeitsstelle

■ TRE 23

Der 23. Band³ ist der letzte, für den Christian Uhlig redaktionelle Arbeit geleistet hat: noch während dieser Arbeit ist er einer heimtückischen Krankheit erlegen; seine Arbeit für diesen Band führte Petra Sevrugian zu Ende.

Die Gruppierung der Artikelstichwörter nach Schwerpunkten ergibt, dass dieser Band mehrere *monographische*, von mehreren wissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen der Theologie beigesteuerte Beiträge zu bieten hat: Mission, Mönchtum, Monotheismus, Musik und Religion, Mystik sowie Mystik und Kunst, Mythos sowie Mythos und Kunst, Name/Namengebung.

Hauptsächlich mit *Bibel* und *Judentum* befassen sich die Artikel: Mischna, Mizpa, Moab und Israel, Mose/Moselied/Mosesege/Moseschriften, Nag Hammadi, Nahum/Nahumbuch.

Religions- und Weltanschauungsgeschichte bieten die Beiträge: Mongolische Religion, Monismus/Monistenbund, Moralische Aufrüstung, Mormonen, Muttergottheiten, Mysterien/Mysterienreligionen (mit einer ausführlichen Thematisierung von «Mysterien und frühes Christentum»).

Kirchen- und theologiegeschichtliche Themen sind: Missionswissenschaft, Modernismus, Molinismus, Monenergetisch-monotheistischer Streit, Monophysiten, Montanismus, Moralthologie, Mysterienspiele.

Schwerpunktmässig der *Ethik* zuzuordnen sind: Mitbestimmung, Mitleid, Moral Sense, Nachfolge Jesu (mit einem informativen religionsgeschichtlichen Abschnitt über Jesus im Manichäismus, im Ju-

¹ SKZ 163 (1995) Nr. 7, S. 102.

² Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thomas herausgegeben von Gerhard Müller. Band XXII: Malaysia – Minne, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1992, 796 Seiten (Redaktion: Dr. Christian Uhlig).

³ Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma herausgegeben von Gerhard Müller. Band XXIII: Minucius Felix – Name/Namengebung, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1994, 807 Seiten (Redaktion: Dr. Christian Uhlig † / Dr. Petra Sevrugian).

Neue Bücher

TRE – Orthodoxe Kirchen zum Beispiel

Das grösste deutschsprachige theologische Nachschlagewerk – die Theologische Realenzyklopädie (TRE) – hat vor fast zwanzig Jahren zu erscheinen begonnen: der erste Band beginnt mit dem Stichwortartikel «Aaron», und ist inzwischen beim Artikelstichwort «Parapsychologie» im 25. Band angelangt. Nachdem wir in diesen Spalten letztes Jahr nur den 21. Band vorgestellt haben, sollen im folgenden die anschliessenden vier Bände in einem vorgestellt werden.¹

■ TRE 22

Wie in den bisherigen Bänden, sind auch im Band 22² wiederum zahlreiche *Biographien* zu finden: Thomas Mann, Henry Edward Manning, Thomas Walter Manson, Johannes Marbach, Gabriel Marcell, Marcell von Ancyra, Marcion/Marcioniten, Marcus Eremita, Marcus Eugenicus, Philipp Konrad Marheineke, Jacques Maritain, Marius Victorinus, Pilgram Marbeck, Henri-Irénée Marrou, Marsilius von Padua, Karl Marti, Martin von Braga, Martin von Tours, Frederick Dennison Maurice, Joseph Mausbach, Kaiser Maximilian I., Kaiser Maximilian II., Maximus Confessor, Maximus von Turin, Mechthild von Magdeburg, Philipp Melancthon, Melito von Sardes, Moses Mendelssohn, Justus Menius, Gottfried Menken, Sebastian Merkle, Rulman Merswin, Methodius von Olympos, Michael Kerullarios, Michael der Syrer, Johann David Michaelis, Buonarrotti Michelangelo, John Milton.

Bemerkenswert sind hier besonders die Artikelstichwörter Philipp Melancthon, das eine ausführliche – 40 Seiten um-

fassende – und dichte *Monographie* ist, sowie Buonarrotti Michelangelo, das mit 12 Bildtafeln gut dokumentiert ist. Überhaupt finden sich in diesem Band grosse Beiträge zu entsprechend wichtigen Themen: Maria/Marienfrömmigkeit, Martyrium, Marx/Marxismus, Meditation, Mensch (mit 120 Seiten eine ausführliche Monographie).

Mehrere Artikel sind der Disziplin *Philosophie* gewidmet: *Materia et Forma*, Materialismus, Medizinische Ethik, Menschenrechte/Menschenwürde, Metaphysik.

Biblische Realien finden sich in den Artikeln: Maleachi/Maleachibuch, Mamre, Manasse (König von Juda), Meggido, Melchisedek, Messias/Messianische Bewegungen (einschliesslich im *nachbiblischen Judentum*), Micha/Michabuch, Micha ben Jimla, Midrasch/Midraschim.

Der *Kirchengeschichte* und *Kirchenkunde* können zugeordnet werden: Marburger Religionsgespräch, Maroniten, Maranen, Mauriner, Mecklenburg, Menno Simons/Mennoniten, Messalianer, Methodistische Kirchen, Michaelsbruderschaft, Michaelsverehrung.

Zur *Religionsgeschichte* gehören die Artikel: Mandäer/Mandäismus und Manichäismus, zur *Kulturgeschichte*: Manierismus, Mann, Universität Marburg, Mathematik, Mausoleum, Medien, Meinungsforschung, Messe (musikalisch), Minne.

Der *Praktischen Theologie* zuzuordnen ist der Artikel: Militärseelsorge.

Und schliesslich finden sich im Band 22 *Länderberichte* bzw. *ethnographische* Realien: Malaysia, Mana und Tabu, Melanesien, Mexiko, Mikronesien.

dentum, im Islam und im Neo-Hinduismus).

Realien vorwiegend aus der Welt der *Kultur* bieten: Mittelalter, Montpellier, Moskau, Motette, Universität München, Universität Münster, Musse.

Unmittelbar mit dem *praktischen kirchlichen Leben* zu tun haben die Stichwörter: Mischehe, Missionsgesellschaften/ Missionswerke, Motivation.

Zahlreich sind wiederum die *biographischen* Beiträge, im vorliegenden Band: Minucius Felix, Andrzej Frycz Modrzewski, Johann Adam Möhler, Joachim Mörlin, James Moffatt, Molina, Miguel de Molinos, Michel Eyquem de Montaigne, Charles de Montalembert, Charles-Louis de Secondat Montesquieu, Moritz von Sachsen, Giovanni Morone, Thomas Morus, Mose ben Maimon (Maimonides), Mose ben Nachman, Johann Lorenz von Mosheim, John R. Mott, James Hope Moulton, Sigmund Mowinckel, Heinrich (Henry) Melchior Mühlberg, Friedrich Max Müller, Julius Müller, Karl Müller, Sebastian Münster, Thomas Müntzer (22 Seiten beanspruchend), Thomas Murner, Wolfgang Musculus.

■ TRE 24

Mit Band 24⁴ übergaben Richard Hentschke die Betreuung des Fachgebietes Altes Testament an Hermann Spieckermann und Clemens Thoma die Judaistik an Günter Stemberger.

Für verschiedene Disziplinen relevant sind in diesem Band die *Monographien*: Naturrecht, Naturwissenschaft, Normen.

Zum Fachgebiet *Bibel* und *Judentum* gehören die Artikel: Nasiräer, Nathan, Nehemia/Nehemiabuch, Noachitische Gebote, Nomadentum im Alten Testament, Obadja/Obadjabuch.

Vorwiegend *sozial-* und *kulturge-schichtlich* interessiert sind die Beiträge: Napoleonische Epoche, Nassau, Nationalismus (mit einem ausführlichen ethischen Teil), Nationalsozialismus, Nationalsozialismus und Kirchen, Nazarener, Universität Neuchâtel, Neuhumanismus, Neuzeit, Normannen, Nürnberg.

Der *Kirchengeschichte* und *Kirchenkunde* zuzuordnen sind: Nestorianische Kirche, Nestorius/Nestorianer, Neuapostolische Kirche, Neuchalkedonismus, Neuluthertum, Neuprotestantismus, Ökumenische Synoden Nicäa, Nicäno-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, Nisibis, Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Vierzehn Nothelfer, Nouvelle Théologie, Novatian/Novatianer, Nubien, Nürnberger Anstand.

Dem Bereich *Philosophie* im allgemeinen zuzuordnen sind: Natürliche Religion

(Theologie und Religionsphilosophie), Natürliche Theologie, Natur, Natur und Übernatur, Naturphilosophie, Neuplatonismus, Nihilismus, Nominalismus.

Zur *Ethik* im besonderen zu zählen sind: Naturalistische Ethik, Neid, Obrigkeit.

Mit *Religion* beschäftigen sich: Naturreligionen, Neue Religionen, Neujahrsfest (ein Abschnitt ist den christlichen Kirchen gewidmet), New Age.

Mit den Artikelstichwörtern: Neuseeland, Niederlande und Norwegen bietet der Band 24 drei *Länderberichte*.

Zahlreich sind wiederum die *biographischen* Artikel: Friedrich Naumann, Friedrich Nausea, Johann August Wilhelm Neander, Oswald von Nell-Breuning (von unserem Mitarbeiter Franz Furger verfasst), Nemesius von Emesa, Filippo Neri, John Henry Newman, Isaac Newton, Nicephorus Blemmydes, Nicetas (Niceta) von Remesiana, Nicetas Stethatos, Friedrich Niebergall, Helmut Richard Niebuhr, Karl Paul Reinhold Niebuhr, Martin Niemöller, Friedrich Nietzsche, Papst Nikolaus I., der Grosse, Papst Nikolaus II., Papst Nikolaus V., Nikolaus von Clémanges, Nikolaus von Flüe, Nikolaus Kabasilas (Chamaetos), Nikolaus von Kues (Nicolaus de Cusa, Nicolaus Cusanus), Nikolaus von Lyra, Nikolaus von Myra, Nikolaus von Ancyra (Nilus Asketes, Nilus Sinaita), Carl Immanuel Nitzsch, Ludwig Ingwer Nommensen, Norbert von Xanten, Martin Noth, Notker Labeo, Novalis (Friedrich von Hardenberg), Henryck Samuel Nyberg, Anders Nygren, Johann Friedrich Oberlin.

■ TRE 25

Mit Band 25⁵ wurde die Redaktion mit Claus-Jürgen Thornton personell verstärkt. Nach der ursprünglichen Planung – sie begann vor 30 Jahren, und die 1. Lieferung des 1. Bandes erschien vor 20 Jahren – hätte die TRE mit dem 25. Band vollständig sein sollen, so dass das Gesamtwerk erheblich umfangreicher wird als einmal vorgesehen.

Auch in diesem Band tragen zu mehreren *monographieartigen* Artikelstichwörtern verschiedene Disziplinen bzw. Teildisziplinen bei: Offenbarung, Opfer, Ordination, Ostern/Osterfest/Osterpredigt, Paradies.

Mit allgemeinen *religiösen* Phänomenen befassen sich: Okkultismus, Parapsychologie.

Zum Fachbereich *Bibel* und *Judentum* gehören: Omri, Ophra, Opus imperfectum in Matthaëum, Palästina.

Kirchen- und *theologiegeschichtlich* bedeutsam sind: Ökumenismus, Opus Dei, Oratorianer, Orden, Ordo salutis, Ori-

genes/Origenismus, Orthodoxe Kirchen, Orthodoxie (lutherische und reformierte sowie Genese und Struktur), Panorthodoxe Konferenzen, Papstfabeln/Papstweis-sagungen, Papsttum (eingehend dargestellt wird hier auch die neuere ökumenische Diskussion), Papstwahl.

Kulturelle Phänomene werden dargestellt in: Oldenburg, Oratorium, Orgel, Universität und Gemeindefakultät Oslo, Ostfriesland, Universität Oxford.

Vorwiegend zum Fachgebiet *Philosophie* im allgemeinen gehören die Beiträge: Ockham/Ockhamismus, Okkasionalismus, Ontologie, Ordnung und Chaos, Penetheismus, Pansophie, Pantheismus (mit zudem einem religionswissenschaftlichen und einem theologiegeschichtlichen Teil), Paradox (mit zusätzlich einem theologischen Teil).

Dem Bereich *Ethik* im besonderen ist zuzuordnen: Organverpflanzung.

Neuere theologische Themen sind: Ökologie, Ökumene.

Für das *praktische* kirchliche Leben wichtig sind die Artikel: Öffentlichkeit, Öffentlichkeitsarbeit der Kirche, Pädagogik, Paränese, Paramentik.

Im einzigen *Länderartikel* ist Österreich dargestellt.

Biographien gibt es wieder eine ganze Reihe: Bernardino Ochino, Johannes Oekolampad, Friedrich Christoph Oetinger, Johannes Oldendorp, Kaspar Olevian, Petrus Johannis Olivi, Optatus von Mileve, Orosius, Andreas Osiander, Otfried von Weissenburg, Kaiser Otto I., der Grosse, Kaiser Otto III., Otto von Bamberg, Otto von Freising, Rudolf Otto, Franz Camille Overbeck, Giovanni Pierluigi da Palestrina, Christian Palmer, Johannes von (Johann[es] Jeuser [Jenser, Zenser, Genser, Geisser] von Paltz [Palz]), Papias von

⁴ Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdieck, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Hermann Spieckermann, Günter Stemberger herausgegeben von Gerhard Müller. Band XXIV: Napoleonische Epoche – Obrigkeit, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1994, 788 Seiten (Redaktion: Dr. Petra Sevrugian).

⁵ Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdieck, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Hermann Spieckermann, Günter Stemberger herausgegeben von Gerhard Müller. Band XXV: Ochino – Parapsychologie, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1995, 787 Seiten (Redaktion: Dr. Petra Sevrugian/Dr. Claus-Jürgen Thornton).

Hierapolis, Paracelsus (Theophrast [Bombast, Philipp] von Hohenheim).

■ Orthodoxe Kirchen

Nach diesem Überblick über die breite Thematik der von den jüngsten Bänden der TRE dargebotenen theologischen Realien soll am Artikelstichwort «Orthodoxe Kirchen» paradigmatisch die Art der Aufbereitung von Realien aufgezeigt werden. Der gut 40 Seiten umfassende Artikel beginnt mit einer Diskussion des Begriffs (1. Begriff), erhebt sodann einige gemeinsame Charakteristika der östlichen Kirchen (2. Orthodoxe Kirchen als Phänomen) und Grundzüge ihrer Verfasstheit (3. Die jurisdiktionelle Gliederung der Ostkirchen), bietet alsdann 4. Eine Übersicht über die «Orthodoxen» und die von ihnen abstammenden Kirchen und 5. Eine Liste gleichnamiger oder fast gleichnamiger Patriarchate; beschlossen wird der Artikel mit einer umfangreichen Literaturliste (1. Zeitschriften und Pressedienste, 2. Allgemeine Quellen und Literatur, 3. Literatur zu einzelnen Kirchen, 4. Literatur zu Liturgien, Kunst und Kirchenmusik).

Die Verfasserin des Artikels, Prof. Fairy von Lilienfeld, schlägt einleitend eine nichtwertende Sprachregelung vor: nicht zwischen chaledonensisch und vorchaledonensisch bzw. orientalisch-orthodox zu unterscheiden, sondern alle diese Kirchen Orthodoxe Kirchen zu nennen und geschichtlich zu unterscheiden zwischen den Kirchen der Zwei, Drei und Sieben (Ökumenischen) Konzilien; so können dann die von ihnen abstammenden mit Rom unierten wie die von ihnen abstammenden Kirchen, die protestantische Erbe aufgenommen haben, ihnen beigeordnet und alle drei «Generationen» im Sinne von morgenländischer Christenheit Ostkirchen genannt werden.

Die gemeinsamen Charakteristika der Ostkirchen macht die Verfasserin an der Theologie und der Wirklichkeit des Orthodoxen Gottesdienstes fest. Dazu gehören die *Eigenarten* dieses Gottesdienstes: zunächst die fast durchgehend poetische Gestaltung der gottesdienstlichen Sprache; daraus ergibt sich die dem Abendländer auffallende Länge des östlichen Gottesdienstes; ein weiteres Merkmal ist die Zusammengehörigkeit von Wort und Musik: der Gesang der menschlichen Stimme übermittelt das Wort der Heiligen Schrift und der Liturgie; des weitern gehört in der gottesdienstlichen Ordnung der Ostkirchen das Stundengebet noch in die Ordnung der Pfarrgottesdienste; schliesslich ist im Gottesdienst die Kirchensprache noch weitgehend im Gebrauch.

Die Christen und Christinnen der Ostkirchen finden im Gottesdienst sodann ihre «Konfession» ausgedrückt, sie identifizieren sich mit ihrer jeweiligen Liturgie, insbesondere mit ihren eucharistischen Anaphoren.

Kennzeichnend ist drittens eine scharfe *Trennung von Sakralem und Profanem*. Zum Ausdruck kommt dies, wie das Gotteshaus und die liturgischen Gewänder gestaltet sind; wie sich die Gläubigen auf den Besuch des Gotteshauses und des Gottesdienstes vorbereiten (müssen); wie die sakralen Geräte unberührbar sind. Denn dem Gottesdienst eignet ein theophanischer Charakter, in ihm verdichtet sich die Gegenwart Gottes; diese ereignet sich zudem im Zeugnis der Ikonen. Das rechte Verhalten, in dem sich die Ehrfurcht vor der Heiligen Trinität ausdrückt, wird in Vorschriftenammlungen gelehrt, die zur gewissenhaften Unterscheidung von Rein und Unrein anhalten. In der Ausprägung des kirchlichen Amtes sind – wie in der Gestaltung von Gotteshaus und Gottesdienst – ausdrückliche Bezüge zum Alten Testament auszumachen. Eine besondere Wertschätzung geniesst das Mönchtum, das in der spirituellen Literatur als Fortsetzung des alttestamentlichen Prophetentums verstanden wird.

Unter dem Titel der jurisdiktionellen Gliederung werden historische Gründe für die Koinzidenz von Nation und Konfession erörtert, die Wirklichkeit und Problematik der Unionen zur Sprache gebracht (in diesem Abschnitt bezeichnet die Verfasserin Prinz Max von Sachsen fälschlicherweise als Jesuiten), der protestantische «Proselitismus» angesprochen sowie die Stellung der Orthodoxen Kirchen in der verfassten ökumenischen Bewegung skizziert.

Der letzte Teil bietet prägnante Kurzporträts der Orthodoxen Kirchen der Zwei, Drei und Sieben (Ökumenischen) Konzilien mit den gegebenenfalls jeweils aus ihnen hervorgegangenen erstens mit Rom unierten und zweitens evangelisch geprägten Kirchen. Als «Kirche zwischen den Konzilien» wird die Kirche des Volkes der Maroniten bezeichnet, eine seit der Kreuzfahrerzeit mit Rom unierte und trotz aller Latinisierungsversuche orientalische Nationalkirche. Dass die statistischen Angaben zu vielen hier porträtierten Kirchen zum Teil veraltet sind, hat mit ihrem Schicksal – zum Beispiel der immer noch anhaltenden christlichen Emigration aus dem Nahen und Mittleren Osten – zu tun, ein Schicksal, das die Verfasserin auch aus eigener Anschauung kennt. *Rolf Weibel*

Berichte

In der Kirche ist niemand Ausländer

Die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) ist eine der dreizehn Stabsstellen der Schweizer Bischofskonferenz. Seit ihrer Schaffung im Jahre 1965 obliegt ihr die Verantwortung für die Seelsorge an fremdsprachigen Ausländern in der Schweiz. In diesen gut dreissig Jahren ist der Aufgabenbereich enorm gewachsen. Waren anfänglich vor allem Italiener und Spanier, später Portugiesen und dann Kroaten zu betreuen, so erstreckt sich heute die Seelsorge auch auf katholische Albaner, Kambodschaner, Koreaner, Laoten, Polen, Slowaken, Slowenen, Tamilen, Tschechen, Ukrainer, Vietnamesen und andere mehr.

Dieser beträchtlichen Verbreiterung des Aufgabenfeldes steht die Tatsache gegenüber, dass es immer schwieriger wird, geeignete Seelsorger für diese fremdsprachigen Ausländer zu finden.

■ Besorgnis bei den Bischöfen

In einem jüngst erschienenen Pastoral schreiben weisen sie auf die Verantwortung der Ortskirche für die Migranten hin. An der Jahrestagung der SKAF in Bern ist diese Sorge der Bischöfe unter dem Motto «In der Kirche ist niemand Ausländer» thematisiert worden. Diese Thematik könne ein Schlagwort sein, sagte bei der Eröffnung der Tagung im Alphazentrum Nationaldirektor Dr. Urs Köppel. Sie kann aber auch zu einem Programm werden. Die Kirche muss sich unentwegt bemühen, allen ihren Gliedern das Heil zu vermitteln, unabhängig von Nationalität, kultureller Herkunft oder Hautfarbe. Freilich sieht die Praxis nicht immer so aus. «Wo Leute in ihrem Wesen ausgegrenzt werden», so Urs Köppel, «da ist Kirche nicht mehr Kirche.»

Der bisherige Weihbischof des Bistums Basel, Dr. Joseph Candolfi, selber seit fast

einem halben Jahrhundert mit der Migranten-seelsorge vertraut und über längere Zeit innerhalb der Bischofskonferenz Ressortverantwortlicher für die Ausländerseelsorge, erinnerte in einem Grundsatzreferat an den klaren Auftrag, den Papst Paul VI. 1969 formuliert hatte. Danach liegt die Hauptverantwortung für die Seelsorge an fremdsprachigen Gläubigen in den Händen der Ortsbischöfe. Die Synode 72 hat drei Jahre später die Schlussfolgerung gezogen: «Wir bilden gemeinsam die Kirche; in ihr ist niemand Ausländer.» Nach Bischof Candolfi weiss die Ortskirche, dass sie für die Ausländer verantwortlich ist.

Seit dem Ende der 70er Jahre sind auch immer mehr Laien, Ordensleute, Diakone oder Pastoralassistenten in der Ausländerseelsorge tätig. Da die Entwicklungen ausgewertet und die Strukturen stets den Gegebenheiten angepasst werden müssen, hat ein kleiner Ausschuss die Situation überprüft. Das Ergebnis ist das nun herausgegebene Pastoral Schreiben der Bischöfe. Es ist klar: Wir müssen gemeinsam versuchen, die Kirche in der Schweiz zu bilden. Grosszügigkeit ist auch bezüglich der finanziellen Folgen am Platz. Es gilt, eine plurikulturelle Pastoration anzustreben. Als ganz wichtige Voraussetzung bezeichnete Mgr. Candolfi eine entsprechende Vorbereitung der Theologiestudierenden auf diese plurikulturelle Pastoration. Auch in der Fortbildung muss sie immer wieder Thema sein. Dass in den städtischen Verhältnissen die Missionsstationen aufrechtzuerhalten sind, trotz Priesterangel, liegt auf der Hand. Insgesamt sollen mehr Aufgaben an Ordensfrauen, Pastoralassistenten, Laien übertragen werden. Bezüglich Finanzierung der Ausländerseelsorge liegt die Verantwortung bei den Kantonalkirchen. Freilich muss ihr Engagement an die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse angepasst werden.

■ Ausländerstimmrecht in der Kirche – ein altes Postulat

In Workshops sind einzelne Sachthemen eingehend erörtert worden. Ein zentrales Postulat ist sicher die Gewährung des Stimmrechtes an erwachsene Gläubige. Damit es keine Missverständnisse gibt, sollte eher vom Stimm- und Wahlrecht in den staatskirchenrechtlichen Gremien gesprochen und geschrieben werden als einfach vom Ausländerstimmrecht. Bedauert wurde, dass in einzelnen mehrheitlich katholischen Kantonen dieses Stimm- und Wahlrecht der Ausländer fehlt. Ein neuer «Anlauf» wäre fällig, wurde deutlich postuliert.

Bezüglich der Zukunft der Ausländermissionen wurde darauf hingewiesen, dass andersartige Kultur innerhalb der hiefür zu kleinen Pfarreien nicht existent sein kann. Deshalb sollte ein Minimum an Seelsorgestellen für fremdsprachige Ausländer aufrechterhalten bleiben. Das heisse nun aber nicht, dass die Zusammenarbeit mit den Pfarreiseelsorgern nicht noch intensiviert werden könnte. Erinnert wurde in diesem Zusammenhang an die regelmässigen Zusammenkünfte der Ausländerseelsorger im Bistum St. Gallen mit der Bistumsleitung, den Vertretern der Dekanate und der Konsultativkommission für Ausländerfragen.

In einer anderen Gruppe wurde betont, dass es nicht genüge, einmal im Jahr – am Tag der Völker – gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Es sollten vermehrt solche Gelegenheiten geschaffen werden. An Beispielen wurden genannt mehrsprachige Bibelgruppen, Marienfeiern, Sonntagsgottesdienste in der Ferienzeit und andere mehr. Schliesslich ist – ähnlich wie einige Tage vorher an einer Tagung in der Paulusakademie in Zürich – das Verhältnis von Kirche und nichtchristlicher Migration mit den sich daraus ergebenden Postulaten diskutiert worden. Man müsse sich bewusst sein, hiess es, dass bereits rund 300 000 fremdsprachige Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz leben, welche einer nicht-christlichen Religion angehören.

■ Mit neuem Leitbild in die nächste Zukunft

Bevor Dr. Alois Odermatt, Zürich, als Ergebnis der Tagung einen Raster für ein neues Leitbild herausarbeiten konnte, unterstrich Dr. Urs Köppel nochmals die Erwartungen der Bischöfe in ihrem Pastoral Schreiben. In diesem in Gang zu bringenden Prozess bilde die Tagung der SKAF einen ersten bedeutenden Schritt, dem aber weitere folgen müssten. Dankbar anerkannte er bei dieser Gelegenheit die vielen Bemühungen an zahlreichen Orten, den Weg zueinander immer besser zu finden.

Alois Odermatt betonte in seinem Résumé, das sorgfältig vorbereitet worden war, jedoch im Laufe des Tages immer wieder zusätzliche Aspekte zu berücksichtigen hatte, ein Leitbild habe den Gegebenheiten in unserem Land Rechnung zu tragen. Das Umfeld habe sich in den letzten Jahren stark verändert. Für ein neues Programm seien erst Umrissvorhanden. Aufgabe der Ortskirche Schweiz sei es, diese mit Inhalt zu füllen. Einige zentrale Punkte, die Alois Odermatt angesprochen hat, betrafen das Verhältnis zu den neuen Minderheiten, die Missionsstationen in den Städten, die zu Informationszentren

auszubauen seien, die gemeinsame Pastoral, die Arbeit in Vereinen und Verbänden, erneut das Stimm- und Wahlrecht und als ganz klare Forderung die stärkere Gewichtung dieser Problematik in der Aus- und Fortbildung der Seelsorger. Wie vorgehen wäre, zeigte der Referent in konkreten Planungsschritten. Jedenfalls – so ein weiteres Postulat – dürfe der Tag der Völker – am zweiten Sonntag im November oder an einem anderen pfarreilich geeigneten Datum – nicht zu einer Alibiübung werden. Vielmehr gelte es jedes Jahr neu, Anstrengungen zu unternehmen, damit wirklich in der Kirche niemand Ausländer bleibt.

■ Breitere Abstützung der SKAF

Vorgängig dieser gutbesuchten Studientagung fand unter dem Vorsitz von alt Regierungsrat Dr. Walter Gut, Hildisrieden, die statutarische Mitgliederversammlung statt. Sie nahm unter anderem eine Statutenänderung vor, welche die Mitgliedschaft neu regelt und eine Erweiterung der Befugnisse dieser Mitgliederversammlung zur Folge hat. Ausgangspunkt dazu war das Anliegen, den Anforderungen der schwieriger gewordenen Zeit besser entsprechen zu können.

Der ausführliche Jahresbericht der SKAF, der von der Mitgliederversammlung mit Beifall genehmigt und verdankt wurde, zeigt erneut die grosse Bandbreite von zu lösenden Aufgaben.

Arnold B. Stampfli

Amtlicher Teil

Bistum Chur

■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

Josef Lampert, bisher Pfarrer in St. Moritz, zum Pfarrer von Arosa,

Markus Walser, Pfarrer in Untervaz, zusätzlich zum Pfarradministrator von Trimmis,

Peter Miksch, zum Vikar in Trimmis,
Hugo Imhof, bisher Vikar in Urdorf, zum Vikar in Bürglen.

Bistum St. Gallen

■ Stellenausschreibung

Die Pfarrstelle im Seelsorgeverband Zuzwil-Züberwangen wird auf Mitte Sep-

tember 1996 vakant und hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis 31. August 1996 beim Personalamt, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

kalam (Indien); neu in den Rat gewählt wurden Sr. *Carol Crosby* (USA) und Sr. *Marija Brizar* (Kroatien).

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, nach der heutigen Ausgabe (Nr. 31–32) noch am 15. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 8. August und 22. August.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Gérard Beaud, Morlon

Geboren am 4. Juni 1911 in Albeuve, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1935. Vikar in Colombier 1935–1937, Pfarrer von Montbovon 1937–1964 und von Morlon 1964–1995. Gestorben im Betagtenheim Villars-sous-Mont am 20. Juli 1996.

Orden und Kongregationen

■ Ewige Profess in Einsiedeln

An der äusseren Feier des Festes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, am Sonntag, 21. Juli 1996, legten in der Klosterkirche Einsiedeln innerhalb des Pontifikalamtes Frater *Kolumban (Thomas) Reichlin* und Bruder *Anton (Andreas) Abegg* ihre feierliche oder ewige Profess ab. Vor Gott und der ganzen Klostersgemeinschaft versprachen die beiden Benediktinermönche in die Hand von Abt Georg Holzherr, in der Klostersgemeinschaft von Maria Einsiedeln ein Leben nach den evangelischen Räten im Sinne der Regel des Heiligen Benedikt zu führen. Zugleich liessen sie sich auf Lebenszeit in den Dienst für Gott und die Kirche nehmen.

■ Neue Generaloberin der Ingenbohler Schwestern

Das Generalkapitel der Ingenbohler Schwestern hat in Ingenbohl Sr. *Louise-Henri Kolly* von Hauteville (FR) zur neuen Generaloberin gewählt. Damit übernimmt erstmals eine Westschweizerin die Hauptverantwortung für die rund 5000 Schwestern zählende Kongregation, die in 14 Ländern tätig ist. Das Amt der Generalassistentin wurde Sr. *Regina Lins* aus Deutschland übertragen. Als Generalrätinnen wiedergewählt wurden Sr. *Lidia Boito* (Brasilien/Italien), Sr. *Sébastienne Keel* (Schweiz) und Sr. *Shalini Kozhuppa-*

Neue Bücher

Franz von Assisi

Anton Rotzetter (Essay) und Toni Schneiders (Fotografien), Franz von Assisi. Eine Bildbiographie, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 112 Seiten.

In der Reihe der Bildbibliographien, die der Herder Verlag mit dem bestens bekannten Meisterfotografen Toni Schneiders herausgibt, hat P. Anton Rotzetter den Textteil übernommen: Essay und Bildlegenden mit Auszügen aus der frühen Franziskusliteratur. Anton Rotzetter interpretiert die geschickt gewählten bildlichen Darstellungen mit Aufmerksamkeit für die spirituellen Intentionen der Frühzeit der franziskanischen Bewegung. Es geht ja in diesen innigen Franziskuszyklen um mehr als erbauliche Anekdotensammlungen. Diese gemalten Biographien haben typologische Aspekte – narrative Theologie. P. Anton Rotzetter schreibt im Anhang an seinen Essay «Das Franziskusbild in der Kunst» noch auf wenigen Seiten eine Kurzbiographie des Franz von Assisi, so substantiell und gedrängt, wie sie nur ein Vertrauter schreiben kann. *Leo Ettlin*

Marianische Wallfahrtsorte

Franz Josef Brems, Marien-Wallfahrtsorte in Europa. Kulturgeschichtlicher Führer zu 100 Gnadenstätten, Pfeiffer/Wewel Verlag, München 1994, 210 Seiten.

Der Münchener Pfarrer Franz Josef Brem ist Reiseleiter für das Bayerische Pilgerbüro. Der versierte Pilgerführer stellt in diesem Band 100 marianische Wallfahrtsorte in 29 Ländern Europas vor. Der Leser erfährt über jeden Gnadenort einen kurzen geschichtlichen Abriss mit der Beschreibung und kunsthistorischen Würdigung des Muttergottesbildes. Seine Angaben sind sachlich und umfassend. Das Buch enthält auch gute Illustrationen für jeden Gnadenort. Es finden sich auch vertiefende Literaturangaben. Dieses ansprechend sachliche Buch bietet eine wertvolle Bereicherung der Frömmigkeitsgeschichte. *Leo Ettlin*

Neues Testament

Walter Kirchschräger, Begegnung mit der Bibel. Einführung in das Neue Testament, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1994, 152 S.

Diese *Introductio* ins Neue Testament ist besonders aus zwei Gründen zu empfehlen. Da ist einmal die Zusammenfassung des aktuellen Standes der Forschung. Seelsorger in der Praxis tun gut daran, von Zeit zu Zeit aktuelle Frontberichte zu konsultieren. Dieser vorliegende Frontbericht ist nicht verschlüsselt, chiffriert. Der zweite Grund, der für dieses Buch spricht, ist das didaktische Geschick des Autors, auch schwierige Gedankenfolgen plausibel und prä-

gnant darzustellen. Der Autor wirkt auch anregend mit den «Aufgaben», die er am Ende eines jeden Kapitels zu stellen wagt. Ich könnte mir vorstellen, dass einiges von dieser exemplarischen Didaktik weitergetragen werden könnte in den Religionsunterricht auf der Oberstufe, in Bibelkurse und auch in die regelmässige Verkündigung. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Josef Bruhin SJ, Scheideggstrasse 45, 8059 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Othmar Frei, IKK-Arbeitsstelle, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Journalist, Dorf 73, 8739 Rieden

P. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Maihofstrasse 74, 6006 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic.theol., Dr. iur.can., Professor Lindauring 13, 6023 Rothenburg

Telefon 041-280 74 33

Urban Fink, lic.phil., Dr. theol. des.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,

Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und

Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Die Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau sucht im Rahmen der kirchlichen Erwachsenenbildung **eine/n theologische/n**

Erwachsenenbildner/-in

(50 Stellenprozent)

für die **regionale Erwachsenenbildung** im Dekanat Aarau.

Subsidiär pfarreiliche und überpfarreiliche Bildungsarbeit, beispielsweise Glaubens- und Bibelkurse, Elternarbeit, Arbeit mit Pfarreiräten, verschiedenste kirchliche Themen.

Voraussetzungen für diesen Dienst sind:

- ein abgeschlossenes Studium der katholischen Theologie
- praktische Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Zusatzausbildung in theologischen Fachbereichen und/oder in Erwachsenenbildung erwünscht
- Praxis in Erwachsenenbildung

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit Angabe von Referenzen sind bis 16. August 1996 zu richten an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:

Dr. Odo Camponovo, Kantonaldekanat, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Telefon 056-426 08 71 oder 056-221 62 55
Otto Wertli, Sekretär der Röm.-Kath. Landeskirche, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau, Telefon 062-822 16 22

Hochschule Luzern

An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern ist die Stelle eines Ordentlichen Professors bzw. einer Ordentlichen Professorin für

Philosophie

auf den 1. Oktober 1997 neu zu besetzen.

Der wissenschaftliche Schwerpunkt dieser Professur liegt im systematisch-theoretischen und im historischen Bereich (insbesondere Erkenntnislehre, Metaphysik, Religionsphilosophie). Eine kooperative Mitarbeit mit dem in der Fakultät II für Geisteswissenschaften angesiedelten Fachbereich Philosophie (Schwerpunkt: Deutscher Idealismus) wird erwartet.

Die Promotion und Habilitation in Philosophie oder eine gleichwertige Qualifikation werden vorausgesetzt. Zudem ist ein qualifizierter Abschluss in Katholischer Theologie erforderlich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (insbesondere Lebenslauf, akademische Zeugnisse, Publikationsverzeichnis) sind bis **spätestens 15. November 1996** einzureichen an das Dekanat der Theologischen Fakultät, z. Hd. Berufungskommission Philosophie, Pfistergasse 20, Postfach 7979, CH-6000 Luzern 7

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-283 24 32

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder-
und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Pfarrei St. Adelrich 8807 Freienbach (SZ)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams
suchen wir eine/n Mitarbeiter/-in als



Katecheten/-in (60%-Pensum)

Aufgaben:

- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen, z. B. Pfadfinder
- Weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:

- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung:
Pfarrer P. Notker Bärtsch, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon,
Telefon 055-410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Robert Flühler, Kirchenpräsident, Luziaweg 13,
8807 Freienbach

Machen Sie Religionsunterricht zu einem Erlebnis!

Gerade Jugendliche betrachten den katholischen Glauben mit einem immer kritischer werdenden Blick. Da ist es für Sie als Religionslehrer sicher nicht immer einfach, den Unterricht attraktiv zu gestalten. Wie wäre es denn mit einigen neuen Ideen, um diese wichtigen Stunden wiederzubeleben?

In unserem Nachschlagewerk «Kreative Schulgottesdienste» finden Sie zahlreiche Musterbeispiele mit vielfältigen Gestaltungsformen für die Vorbereitung und Durchführung kreativer und interessanter Unterrichtsstunden. Der übersichtliche Aufbau erlaubt eine rasche Prüfung und eine situationsspezifische Themenauswahl.



«Kreativer Schulgottesdienst»
Musterbeispiele mit vielfältigen
Gestaltungsformen für die
Vorbereitung und Durchführung.

Im handlichen A5-Ringordner mit
ca. 600 Seiten zum Preis von nur
Fr. 198.- inkl. MWSt.

Für jede Art von Schulgottesdienst

Das Arbeitsbuch beinhaltet Lehrbausteine, die je nach Bedarf variiert, gekürzt oder ergänzt werden können. Weg von dem Schema «Monolog – der Lehrer spricht!» hin zu der «Schüler gestalten den Unterricht aktiv mit»-Methode, unterstützt Sie das Werk meisterhaft und lässt Ihnen alle pädagogischen Freiheiten, die Sie für Ihren anspruchsvollen und lehrreichen Unterricht brauchen.

Nehmen Sie Kritikern den Wind aus den Segeln und beziehen Sie auch zu heiklen Themen unserer Zeit offen und klar Stellung. Fragen wie: «Sinn des Lebens», «Ausländer und Übersiedler» oder «Liebe und Sexualität» sind neben den kirchlichen Hauptthemen ausführlich behandelt. Wagen Sie es offen zu sein und vermitteln Sie Jugendlichen die Geborgenheit und Gemeinschaft, die sie suchen!

Mit dem Grundwerk haben Sie Anspruch auf unseren automatisch erfolgenden, vierteljährlichen Ergänzungs-Service. Ø Seitenpreis 95 Rp., separate Verrechnung, jederzeit abbestellbar.

Nutzen Sie unser Angebot und bestellen Sie das Werk mit dem Coupon.

WEKApraxisnah.

WEKA Verlag AG
Hermeschloosstrasse 77 Postfach 8010 Zürich Telefon 01-434 88 88 Telefax 01-432 82 01



Bestellcoupon

Ja, ich möchte den Schulgottesdienst kreativ gestalten und bestelle

_____ Ex. «Kreativer Schulgottesdienst»
Musterbeispiele mit vielfältigen
Gestaltungsformen für die Vorbereitung
und Durchführung.
Im handlichen A5-Ringordner mit ca. 600
Seiten zum Preis von nur
Fr. 198.- inkl. MWSt. Bestell-Nr. 311400

Mit dem Grundwerk haben Sie Anspruch auf unseren automatisch erfolgenden, vierteljährlichen Ergänzungs-Service. Ø Seitenpreis 95 Rp., separate Verrechnung, jederzeit abbestellbar.

163103

Meine Anschrift:

Firma:

Name:

Vorname:

Str./Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Datum:

Unterschrift:

Bitte senden Sie den ausgefüllten Bestellschein an:

WEKA Verlag AG, Hermeschloosstrasse 77, Postfach
8010 Zürich, Tel. 01-434 88 88 Fax: 01-432 82 01

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Wir suchen nach Vereinbarung eine Ergänzung in unser Seelsorgeteam

Jugendarbeiter/-in Katechetin/-in

80-100%

Zusammen mit dem initiativen Pfarreirat ist vieles in unserer Pfarrei am Zürichsee am Entstehen und besteht die Möglichkeit, neue Ideen zu verwirklichen.

Die Aufgabenbereiche sind:

- Jugendseelsorge, Jugendgruppen
- Religionsunterricht
- 3. Oberstufenkurs und Firmung ab 17
- Gottesdienstgestaltung und anderes

Das genaue Arbeitsfeld definiert sich gemäss Ihrer Ausbildung, Ihren Fähigkeiten und Wünschen.

Es würde uns freuen, wenn Sie Interesse hätten.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01-926 1572.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa



Römisch-katholische Kirchgemeinde Richterswil

Aus familiären Gründen verlässt uns der bisherige Pastoralassistent. Wir suchen deshalb auf Mitte Oktober 1996 eine/einen Nachfolger/-in als

Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereiche:

- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie sowie in verschiedenen Seelsorgebereichen
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung und Jugendarbeit
- Familienarbeit
- Koordinationsaufgaben

Wenn Sie eine einsatzfreudige, initiative und teamfähige Persönlichkeit sind, mit Erfahrung im kirchlichen Dienst und Freude an der Jugendarbeit, dann sollten Sie sich melden.

Sie finden bei uns eine interessante und vielseitige Tätigkeit mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Besoldung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Der bisherige Stelleninhaber, Johannes Utters, Telefon 01-784 8095, und der Pfarrer Alois Huwiler, Telefon 01-784 0157, geben Ihnen gerne nähere Auskunft.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Meinrad Blum, Kirchenpfleger Ressort Personelles, Frohbergstrasse, 3b, 8833 Samstagern

Pensionierter Pfarrer

ist bereit, zur Mithilfe in einer Pfarrei tätig zu sein (Gottesdienste, Alters- und Krankenseelsorge).

Auch ein deutschsprachiger Dienst im Tessin wäre denkbar.

Ihre Offerte richten Sie bitte unter Chiffre 1746 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Römisch-Katholische Pfarrei DON BOSCO Basel-Stadt

Waldenburgerstrasse 32, 4052 Basel

Wir

- sind eine typisch städtische Pfarrgemeinde direkt am Rhein mit etwa 3500 Mitgliedern
- haben engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Gemeindeleiter, Sekretärin, Sakristan, Sozialarbeiter, Kirchenmusikerin, Katechetinnen)
- haben eingespielte Laienteams (Pfarreirat, Vereine und Gruppierungen)

und suchen an die Seite unseres neuen Gemeindeleiters ab sofort oder nach Übereinkunft einen

Priesterlichen Mitarbeiter

(Pensum ca. 50%)

dem wir die priesterlichen Dienste und weitere Aufgaben in der Seelsorge unserer Pfarrei übertragen können.

Sie

- sind an einer solchen Tätigkeit in einer aktiven Pfarrei interessiert?

Dann freut es uns, Sie kennenzulernen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr V. Brovotto, Beauftragter der Pfarrwahlkommission Don Bosco, Hirzbodenweg 86, 4052 Basel, Telefon 061-312 93 16

AZA 6002 LUZERN

65

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

31-32/1. 8. 96



radio vatican

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz